Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 172 — **Dienstag, den 27. Juli** — **1926**

Europa, England und die Entwaffnungsnote

Die Entwaffnungsnoten, die zurzeit das öffentliche Interesse in Anspruch nehmen, haben zweifellos eine gewisse diplomatische Vorgeschichte gehabt, die den bisherigen Erfahrungen in ähnlichen Dingen entspricht und diesmal in Paris hinter der stürmischen innerpolitischen Krise etwas verschwand. Und doch könnte vielleicht ein gewisser Zusammenhang zwischen dieser Krise und der Entwaffnungspolitik bestehen. Der Druck der angelsächsischen Gläubiger auf Frankreich hat zu einer Erregung gegen Amerika, aber auch gegen England geführt die offenbar jenseits des Kanals sehr nachdenklich stimmte. Nicht nur, daß die angelsächsischen Besucher manchmal in Frankreich sehr unangenehme Dinge zu hören bekamen und daß sie jetzt beinahe allabendlich auf den großen Boulevards oder auf Montmartre feindseligen Kundgebungen ausgesetzt sind, nein, auch daß plötzlich soviel gesprochen wurde von einem europäischen Zusammenschluß, mußte in England stutzig machen, gleichgültig, ob es sich nun bei diesen Redereien von einem Paneuropa um den Plan zum Zusammenschluß der europäischen Staaten mit oder ohne England handelte. Daß England sich nicht als rein europäische Macht fühlen kann, liegt auf der Hand. Kanada im Westen und Indien im Osten und vielleicht Südafrika im Süden sind Peripheriepunkte, die das Interesse weit nach außerhalb der europäischen Begriffe und Interessen verlegen. Nun aber würde ein Zusammenschluß Europas der Mittelmeerpolitik vielleicht ganz andre Wege weisen als wie die englische Politik vorgezeichnet hat und mit Erfolg durch die Unterstützung Italiens gegen Frankreich, und zuweilen auch umgekehrt, durchzuführen im Begriff ist. Eine etwaige Annäherung Deutschlands und Frankreichs, besonders aus der französischen Verärgerung über die Gläubigerforderung heraus, würde die europäischen Kräfteverhältnisse vielleicht so gestalten, daß das auch auf Italien eine gewisse Anziehungskraft ausüben könnte und ein Abschwenken von England zu erzielen geeignet wäre.

Es wurde auch hier in Paris sogleich verstanden, daß das Entgegenkommen, das Caillaux in der Schuldenfrage bei der Londoner Regierung fand, nicht zum mindesten auf die Stimmungsverschlechterung in Frankreich und die damit verbundenen, wenn auch noch sehr entfernten, Gefahren zurückgeführt werden müßte. In ganz genau derselben Richtung bewegen sich die Vorgänge, die den hiesigen Botschafterrat veranlaßt haben, der Absendung der vielgenannten neuen Entwaffnungsnoten durch den General Walch zuzustimmen. In hiesigen, sonst gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß die Engländer sogar diese Absendung sehr gern gesehen haben. Man war deshalb hier in Paris lebhaft darüber entrüstet, daß englische Zeitungen — vermutlich sogar auf halbamtliche Einflüsse hin — versucht hatten, es so darzustellen, als ob die Ueberreichung dieser Noten gegen den Willen der englischen Regierung erfolgt sei. Man empfand es als unfreundlich und sprach das auch ganz offen aus. Nicht nur in der französischen Presse, sondern auch auf diplomatischem Wege, wurde der englischen Regierung von französischer Seite nahegelegt, auf die öffentliche Meinung in diesem Falle anders einzuwirken, als das bisher der Fall gewesen sei, und die Tatsachen richtigzustellen. Man hatte das Empfinden, als ob von englischer Seite in den Augen der Deutschen versucht worden sei, die Franzosen als alleinige Angreifer in dieser Angelegenheit hinzustellen. Chamberlain sah sich infolgedessen zu der bekannten Aeußerung im Unterhaus veranlaßt, daß Deutschland leider nicht entwaffnet sei. Vermutlich hätte die englische Regierung unter anderen Umständen, besonders wenn sie nicht zurzeit das Bedürfnis empfand, die Stimmung in Frankreich den Engländern gegenüber wieder zu heben, d. h., wenn es politisch in ihren Kram gepaßt hätte, sich dazu verstanden, auch das Gegenteil festzustellen. Aber eine so günstige Gelegenheit, die Angriffsrichtung der französischen Stimmung wieder nach Osten hin abzulenken, konnte und wollte sie sich wohl nicht entgehen lassen.

Bemerkenswert bleibt dabei, daß hier Frankreich trotzdem einstweilen, soweit man wenigstens den amtlichen Einfluß vermuten oder feststellen kann, eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten ist. Der Temps begrüßt es, daß von amtlicher deutscher Seite es erkannt werde, es handle sich fast lediglich umd ie Regelung technischer Fragen zwischen der Kontrollkommission und den deutschen Behörden. Der Geist Briands schwebe immer noch über den Wassern der französischen Außenpolitik, und man hört geradezu seine Stimme, wenn der Temps nach dem Versuch, die deutsche Auffassung über die Entwaffnungsnoten im einzelnen zurückzuweisen, schließt: Die Verbündeten haben sich in der Entwaffnungsfrage so weitherzig gezeigt, daß man ihnen wirklich nicht vorwerfen kann, sie wollten in dieser Beziehung Schwierigkeiten machen, oder irgendwie dem Beitritt Deutschlands zum Völkerbund Hindernisse in den Weg legen. Wenn gegen alle Voraussicht und gegen jede Vernunft wegen dieser Angelegenheit eine neue Krise in Genf bei der Septemberberatung ausbrechen sollte, so wären es auf keinen Fall die Verbündeten, auf welche die Verantwortung dafür zurückfallen würde.

Vor dem Endspurt in Genf

Neue diplomatische Verwicklungen in Sicht?

Das Kabinett Poincare und die Noten der J. M. K. K.

Paris, 25. Juli. Das neue Kabinett Poincare beginnt dort, wo das alte 1924 aufgehört hatte, mit der nachdrücklichen Hervorhebung der Abrüstungsforderungen, die Deutschland erfüllen soll. Allerdings verwahrt sich die neue Regierung vor dem Vorwurf, daß sie die Frage in den Vordergrund der Erörterung rückt und behauptet, daß die Angelegenheit schon aus der Zeit Briands stamme. Aber den Zufall wird man ziemlich eigenartig finden, daß heute alle offiziösen Blätter sich über die Finanzprojekte gar nicht und ausführlich zu der letzten Note der J.M.K.K. äußern, die sie selbstverständlich ebenso berechtigt finden, wie sie die Entrüstung, die diese Noten in Deutschland hervorriefen, als ungerechtfertigt erklären. Darüber lassen die Blätter in ihren heutigen Ausführungen gar keinen Zweifel, daß Deutschland alles, was die Kontrollkommission verlangt, wird durchführen müssen und man erklärt im voraus, daß die Erfüllung dieser Forderungen den Beweis erbringen würde, daß Deutschland den Willen habe, in den Völkerbund einzutreten. Nachdem sich die Alliierten in den Abrüstungsfragen Deutschland gegenüber so zuvorkommend gezeigt hätten, könne man ihnen nicht vorwerfen, daß sie Schwierigkeiten hervorzurufen oder den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu verhindern suchten. Wenn aber, setzt der „Temps" hinzu, wegen der Abrüstungsforderungen in Genf im September eine neue Krisis entstehen sollte, würde man die Verantwortung hierfür nicht den Alliierten zuschieben. Diese Sätze sind klar und unzweideutig. Deutschland muß sich den Forderungen der Kontrollkommission fügen, weil es Schuld trägt, wenn der Eintritt in den Völkerbund einen neuen Aufschub erführe.

Diplomatische Offensive Deutschlands im August?

Paris, 26. Juli. Der Berliner Berichterstatter des „Journal" kündigt für die nächste Zeit eine diplomatische Offensive der Reichsregierung an, um die Versprechungen, die Dr. Stresemann in Locarno wegen Verminderung der Besatzungstruppen gemacht worden seien, endgültig durchzusetzen. Man erstrebe eine frühzeitige Räumung des linken Rheinufers gegen vorzeitige Bezahlung der Reparationen zu Gunsten Frankreichs. Die Industrie- und die Eisenobligationen würden infolgedessen begeben werden. Natürlich könnte eine solche Operation nicht von einem zum anderen Tage vollzogen werden. Die Berliner Regierung sei aber der Anschauung, daß Frankreich jetzt eine stabile Regierung habe und daß infolgedessen dieser bereits vielfach erörterte Plan besprochen werden könne, weshalb der deutsche Botschafter in Paris bei Briand und Berthelot neue und dringende Demarchen unternehmen werde. Insbesondere im Monat August würde die diplomatische Tätigkeit auf allen Gebieten eine reiche Entfaltung finden. Durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund würden diese diplomatischen Besprechungen nicht unterbunden, sondern im Gegenteil gesteigert werden. Selbst in gemäßigten Berliner Kreisen sei man überzeugt, daß die Aufrechterhaltung der Militärkontrolle in der gegenwärtigen Form, sowie die Besetzung eines Teiles des deutschen Gebietes mit der Anwesenheit Deutschlands in Genf unvereinbar sei. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" behauptet, daß die „unverschämten" Forderungen, die in der letzten Zeit von deutschen Ministern erhoben wurden, nämlich Verminderung der Zahl der Besatzungstruppen und Entfernung der Schwarzen aus Deutschland, in London böses Blut gemacht hätte. Seit einiger Zeit sei man von der Frechheit und dem Mangel an Takt Deutschlands, der sich bei jeder Gelegenheit kundgab, in London sehr ermüdet, insbesondere hätte es verstimmt, daß die Reichsregierung kürzlich ihre guten Dienste angeboten habe, um zwischen der englischen Regierung und der Sowjetregierung zu vermitteln. Dies hätte in England großes Mißfallen erregt.

Locker-Lampson zur Frage der Abrüstung Deutschlands

London, 26. Juli. Im Unterhaus fragte Thurtle den Minister des Auswärtigen, ob er mitteilen könne, ob die Regierung den Zustand der Abrüstung in Deutschland als befriedigend oder unbefriedigend ansehe und im letzteren Falle in welcher Beziehung?

Locker-Lampson erwiderte: Die Regierung wußte im letzten November, daß der Austausch von Noten, der zwischen der Botschafterkonferenz und der deutschen Regierung zu jener Zeit stattfand, zu einem schnellen Abschluß aller noch ausstehenden Abrüstungsfragen führen würde. Es ist also eine Enttäuschung, daß eine gewisse Zahl von Punkten noch nicht geregelt ist, von denen aber die meisten — ich freue mich, es sagen zu können — von geringerer Bedeutung sind. Während Chamberlain aus diesem Grunde in seiner am 21. 7. gegebenen Antwort die Ansicht ausdrückte, daß die Lage nicht völlig befriedigend sei, wünscht er nicht, daß daraus geschlossen werde, daß die Regierung die Lage mit irgend welcher Beunruhigung ansehe.

Amerika zieht ernste Seiten auf

Borah's Zurückweisung der englischen und französischen Kritik an der amerikanischen Schuldenpolitik — Die Kriegsgewinne Englands und Frankreichs

Gereizte Stimmung in Amerika

Newyork, 25. Juli. Nach einer Meldung der Associated Preß aus Washington erinnerte Senator Borah, der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses, in einer längeren Erklärung die europäischen Kritiker an der amerikanischen auswärtigen Politik daran, daß die Leute, die selbst in Glashäusern säßen, keine Steine werfen sollten. Churchills Schmähfeldzug zwecks Schuldenannullierung sollte die Welt nicht Englands am Friedenstisch erlangte Landgewinne vergessen lassen. Es steht fest, daß von den bei Kriegsschluß zur Verteilung gekommenen über 4 Millionen Quadratmeilen Land Großbritannien sich 3 Millionen und Frankreich über 800 000 Quadratmeilen Land gesichert hätten, während Amerika, treu seinen Idealen, nichts angenommen habe. Der Earl of Denbigh wolle das amerikanische Volk politisch aufklären. Die Amerikaner bedürften jedoch keiner besonderen Erziehung, um zu wissen, wie der Schuldner sich benehmen muß, wenn er nicht zahlen wolle. Die Angriffe auf die Vereinigten Staaten stellten die eigene Methode Englands dar, eine Annullierung der Schulden zu verlangen. Senator Borah kennzeichnete Churchills Parlamentsreden als Gallipolifeldzug für die Annullierung. Asquith und Curzon, die mit den Vereinigten Staaten über den Eintritt in den Weltkrieg verhandelten, hätten über die Triebfedern der amerikanischen Politik andere Anschauungen gehabt, während Amerika jetzt Shylock genannt und ihm alle Menschlichkeit abgesprochen werde. Die politischen Kreise heben die Erklärung Borahs als erste offizielle Kenntnisnahme der gegen Amerika geführten Agitationen, der in Paris gegen amerikanische Reisende unternommenen Angriffe und der von den italienischen Blättern gegen die amerikanische Politik erhobenen Schmähungen hervor.

Die Schuldenregelung der Vereinigten Staaten mit Großbritannien, Italien und Belgien und die geplante Regelung mit Frankreich bedeutet die Streichung von 7 Milliarden Dollar, die von den amerikanischen Steuerzahlern aufgebracht worden seien.

Der Washingtoner Korrespondent der Newyork Times glaubt, daß Senator Borah versuchen werden, die Schuldenfrage ebenso wie die Frage des Weltkrieges zu den Hauptpunkten in seinem Feldzug für die Kongreßwahlen zu machen.

„Coolidge ernstlich beunruhigt"

Newyork, 26. Juli. Präsident Coolidge soll von der Wendung in den Beziehungen der europäischen Schuldnerstaaten zu den Vereinigten Staaten ernstlich beunruhigt sein. Von Coolidge nahestehenden Kreisen sei zu verstehen gegeben worden, daß tatsächlich alle Hoffnung auf die Bezahlung bestimmter Schuldbeträge in Handelsabmachungen bestehe.

Europas Haß gegen Amerika.

Washington, 26. Juli. Senator Johnson erklärte hier über das Verhältnis Amerikas zu Europa: Europa ist sich nur in einem Punkte einig, nämlich in dem Haß gegen Amerika, das es als den Paria unter den Völkern und als „Shylock" bezeichnet, der von allem verachtet werde. Der einzige Grund hierfür ist offenbar der, daß Amerika den Versuch macht, einen Teil, und zwar nur einen kleinen Teil der Schuldverschreibungen einzulösen, die von den europäischen Staaten Amerika gegeben worden sind. Senator Johnson wies auf die Angriffe der englischen, französischen und italienischen Presse gegen Amerika und darauf hin, daß gut gekleidete Franzosen in den Straßen von Paris die Amerikaner auspfiffen, belästigen und verprügeln, und sagte weiter: Trotz des Hasses gegen Amerika, ist ein Teil der Bürgerschaft in den Vereinigten Staaten so blind, schwach und matt, daß man die Aufnahme des gehaßten Gläubigers in den Weltgerichtshof, der von den haßenden Schuldnerstaaten geleitet wird, befürwortet. Aus verschiedenen Quellen meldet man uns dabei, daß keine große Nation Europas unsere Vorbehalte zum Beitritt zum Weltgerichtshof annehmen wird. Johnson fordert schließlich, Amerika möge unverzüglich das Aufnahmegesuch Amerikas zum Weltgerichtshof zurückziehen.

Amerikas Boykott gegen Frankreich

Newyork, 26. Juli. Die Pariser Ausschreitungen gegen reisende Amerikaner und Engländer, die von der amerikanischen Presse nicht gerade verkleinert worden sind, haben eine Boykottbewegung gegen Frankreich erzeugt, die täglich stärker wird und auch bereits im Senat der U. S. A. verkündet wurde, wo ein Senator die amerikanischen Bürger aufforderte, zunächst sechs Monate lang nicht nach Frankreich zu gehen.

Der Mann im Hintergrunde

Franklin-Bouillons Brieftasche.

Die Aufgabe, die in der stürmischen Kammersitzung vom Mittwoch, in der Herriot gestürzt wurde, dem Deputierten Franklin-Bouillon zufiel, nämlich dem Ministerpräsidenten und seinem Kabinett den Todesstoß zu versetzen, ist diesem Mann keine ungewohnte gewesen. Franklin-Bouillon, dieses Mitglied der radikalen Partei und Stütze der Linken, ist eine jener merkwürdigen Erscheinungen im politischen Leben, deren Bedeutung nicht in dem Ehrgeiz liegt, sensationelle Reden zu halten oder Minister zu werden, die vielmehr ihre Macht in Parteiausschüssen, Kommissionen und vertraulichen Besprechungen ausüben. Sie sind meist stärker als die Minister, sind die einflußreichsten Ratgeber der Regierungschefs und sie bestimmen das Schicksal der Kabinette, legen die kleinen oder großen Steine in den Weg, über die die Minister

stolpern und stürzen sollen. Solche Männer waren beispielsweise Bertheaux und Etienne, die im Rufe standen, genau sagen zu können, wann ein Kabinett zurücktritt, die aber fast niemals selbst das Wort ergriffen, um die verderbliche Rede zu halten, sondern einen Vertrauensmann ins Feld schickten. Franklin-Bouillon ist der würdige Nachfolger dieser beiden und wenn man von Etienne sagte, daß alle Abgeordneten seine Brieftasche benutzt hätten, so gilt dies auch von Franklin-Bouillon, der aber vorsichtiger ist als Etienne, dem es passierte, daß der „Eclair" im Jahre 1917 eine Liste seiner Schuldner veröffentlichen konnte. Franklin-Bouillon, dieser wohlgenährte, liebenswürdige, sich auf den kleinen Bourgeois hinausspielende Herr, ist wie keiner imstande, Versprechungen zu erfüllen. Seine große Macht beruht darauf, daß er Bevollmächtigter zweier großer Syndikate ist, so wie Etienne jener des Syndikats der Pariser Börsenmakler war.

Die Stellung Franklin-Bouillons in parteipolitischer Hinsicht ist eine ebenso ungewisse, denn er gehört wohl zur radikalen Partei, hat aber doch im Ruhrjahre Poincare seine Stimme gegeben, später mit Briand zusammen dessen Rücktritt bewirkt und er ist der Mann, der seit Jahr und Tag das Kabinett der nationalen Vereinigung propagiert, also eine Regierung, für die der Name Poincare ein Programm bedeutet. Bei Franklin-Bouillon konnte man das merkwürdige Schauspiel erleben, daß die gesamte nationale Presse einen linksstehenden Abgeordneten feiert, und nichts zeigt seinen Einfluß deutlicher als die Erklärung, die Briand wenige Tage vor seinem Rücktritt den ihm befragenden Journalisten gab: „Franklin-Bouillon hat mir versprochen, mit seiner Interpellation noch zu warten." Als sie dann kam, war Briand auch schon erledigt. Am Dienstag, im Moment, wo es bekannt wurde, daß Franklin-Bouillon Herriot, seinen Parteigenossen, nicht unterstützte, wußte man auch schon, daß die Regierung Herriots nur mehr nach Stunden zähle; daß er selbst auftreten würde, um Herriot den Stoß zu versetzen, wußte man noch nicht, daß er es aber tat, zeigt, welchen Wert man auf den sicheren Sturz des einst so populären Führers der Radikalen legte.

Franklin-Bouillon ist der Mann, der seit langem daran gearbeitet hat, ein Kabinett zu schaffen, dessen Außenpolitik sich auf den früheren nationalen Block stützen soll, der Mann, der die Losreißung des linken Rheinufers von Deutschland propagierte, der mit dem Frieden von Versailles nicht einverstanden war, weil er die seiner Meinung nach natürlichen Grenzen Frankreichs nicht festgelegt hat und der nach Locarno die Worte von den starken Armeen am Rhein und an der Weichsel sprach, die besser wären als alle Verträge.

Franc-Stabilisierung und Kolonialproblem

Ein sensationelles Verkaufsprojekt

Paris, 26. Juli. Alle Welt ist begreiflicherweise interessierter Zuseher des traurigen Schauspiels, wie man sich hier die besten und schlechtesten Köpfe zerbricht, eine Zauberformel zu finden, die die Rettung des Francs ermöglichen würde. Ein Kabinett löst das andere ab. Die Straße beginnt zu grollen, der Brotpreis steigt, der große Ausverkauf will kein Ende nehmen und der Franc ? ?

Da taucht auf einmal

ein ganz neues Projekt

auf. Das heißt, von Auftauchen ist noch keine Rede, es wird vielmehr erst unter der Oberfläche geflüstert, getuschelt, erörtert, weiterkolportiert. Denn wagte man verfrüht davon auch nur im Halbton zu reden, sofort würde die amtliche Dementierspritze mit breitem Wasserstrahl darüberzischen. Wenn nicht morgen schon, so bestimmt in ganz kurzer Zeit wird der Plan aber mehr als nur allgemeines Tagesgespräch sein.

Er mutet allerdings auf den ersten Blick absonderlich, ja, bei der französischen Einstellung, schier unmöglich an. Bei klarer Ueberlegung aber erweist er sich als Ei des Kolumbus. Das Rettungsprojekt würde eben nichts anderes bedeuten, als

Sieg der Logik und Vernunft über den Prestiggedanken.

Letzterer allerdings ist das Banner, dem Generation um Generation Franzosen hypnotisiert nachstürmen, gleichgültig, ob im Krieg oder im Frieden. Der Plan aber fordert nichts weiter als eine minimale Konzession von der Theorie des nationalen Prestigedogmas. Und würde dafür vollständige Sanierung aus dem Francdebakel bringen, ohne daß Schwerindustrie, Großkapital und Kleinrentner de facto auch nur einen Centime aus eigener Tasche beizusteuern hätten.

Der Rettungsplan — vielleicht der vernünftigste, der im gegenwärtigen finanziellen und geistigen Chaos der Republik geboren wurde — fußt nicht nur in der zermorschten Geldbasis französischen Bodens, sondern sozusagen auf exotischem Gebiete. Eine Gruppe sehr ernster Politiker lanciert ihn, wie gesagt, noch

mit dem Schweigefinger vor dem Munde.

Ihr Thema ist folgendes: Frankreich besitzt das zweitgrößte Kolonialreich der Erde. Wozu eine derartige, mit riesigen Kosten an Gut und Blut immer noch anwachsende Hypertrophie an überseeischen Ländern? Wo dem Mutterland die Hauptbedingungen ersprießlicher Kolonialpolitik fehlen, der Bevölkerungsüberschuß wie der zur entsprechenden Nährung und Exploitierung der Kolonien nötige rege Handelsverkehr. Bei dem in der ganzen Welt bekannten Bürokratismus in der französischen Verwaltung sind die meisten Kolonien passiv. Solch triste Feststellung trifft bei genauer und unverschleierter Budgetierung auch für

die schönen westindischen Inseln Martinique und Guadeloupe

zu. Diese, der Gegenwartsnot Frankreichs auch räumlich fernsten Eilande von einer Flächenausdehnung, die kaum den tausendsten Teil der Größe des französischen Gesamtkolonialreiches mißt, bilden das Hauptthema im noch diskreten Plan der Francrettungspatrioten. Ihr Motivenbericht atmet entschieden gesunde Argumente. In der Politik der Vereinigten Staaten liegt ja der schon wiederholt kundgegebene Zug, von den noch in europäischen Händen befindlichen Antilleninseln so viele wie möglich

in amerikanischen Besitz zu bringen.

Derartiger Wunsch ist, was der Unparteiische wohl zugeben muß, nur Elementarerfordernis einer maritimstrategischen Abrundung auf Seite der Union. Eine ähnliche „Abrundung" war ja bekanntlich nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte auch erstes Diktat der Ententemächte in Europa. Aus denselben strategischen Gründen wurden um die Jahrhundertwende von den Vereinigten Staaten die Spanien gehörigen Inseln Kuba und Portorico erobert. Jetzt läßt die zunehmende Geldnot in Europa eine friedliche Erwerbung weiterer Antillen durch Ankauf mit amerikanischem Gelde als naheliegend erscheinen.

In den Vordergrund schiebt die Todkrankheit des Francs die Inseln Martinique und Guadeloupe

als radikale Heilung garantierendes Verzweiflungsmittel.

Beide Eilande sind am weitesten nach Osten vorgeschobene französische Ozeanstützpunkte und als Flottenstationen für die United Staates ebenso wertvoll wie für Frankreich problematisch. In jedem nur denkbaren Kriege wären die Inseln für Frankreich verlorene Posten, wie einst Kuba und Portoriko für Spanien und die dafür geopferte Flotte des Admirals Cevera oder Kiautschau für Deutschland und das hierfür untergegangene Kreuzergeschwader des Grafen Spee.

Bei einem Verkaufsangebot der zwei „Prestigeinseln" könnte nun Frankreich aus vorerwähnter Ursache die größten finanziellen Vorteile erzielen. Es hätte vor allem begründete Aussicht, daß ihm die so drückenden Kriegsschulden an die Union gestrichen und die kaum minder harten an England beglichen würden.

Schon solche doppelte Erleichterung wäre gleichbedeutend mit endgültiger

Rettung aus der finanziellen Riesennot

und der Franc würde aus der beängstigenden Nachbarschaft des Nullpunktes sofort senkrecht zur Höhe der Gesundung emporschnellen. Freilich, die Sache ist bei der französischen Mentalität leichter gedacht als getan. Wohl ist das Projekt, dessen Idee jetzt zum erstenmal erörtert wird, zu gut und einfach, um ohne weiters begriffen zu werden. Der Widerhall, den seine Veröffentlichung auslösen wird, ist deshalb unschwer vorauszusagen. Man mag es morgen noch unsinnig und aus der Luft gegriffen heißen. Uebermorgen dürften die Kommentare anders lauten.

Poincare's Finanzprogramm

Nicht viel neue Maßnahmen — Starke Anlehnung an Caillaux Vorschläge

Französische Kabinettsberatung über die Regierungserklärung

Paris, 26. Juli. Das Kabinett ist heute nachmittag unter dem Vorsitz von Poincare zusammengetreten, um die Beratung über die Regierungserklärung und die Finanzprojekte fortzusetzen.

Die Regierungserklärung

wird morgen in der Kammer von Poincare, im Senat vom Justizminister Barthou verlesen werden.

Die Regierung wird sich der Eröffnung einer Generaldebatte über die politische Lage widersetzen und gleich nach der Regierungserklärung die Finanzprojekte der Kammer vorlegen, die dann in die Finanzkommission der Kammer überwiesen werden. Eine Generaldebatte über die Finanzprojekte wird voraussichtlich erst Ende der Woche erfolgen.

Der Text der Regierungserklärung sowie der endgültige Text der Finanzprojekte wird in der morgigen Ministerratssitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik festgelegt werden. Die Regierungserklärung wird sehr kurz sein und sich damit begnügen, einen Apell an das Volk zu richten, in dem die Mitarbeit für die Wiederherstellung des Franken gefordert wird.

Wie verlautet werden

die Finanzprojekte

sich in großen Zügen den Finanzprojekten anpassen, die bereits Caillaux ausgearbeitet hat. Die Regierung hält eine Erhöhung der direkten und indirekten Steuern für erforderlich sowie eine Vereinheitlichung der Umsatzsteuer auf zwei Prozent und eine Erhöhung der Einkommen- und Erbschaftssteuer.

Poincare, der heute vormittag dem Kammerpräsidenten Peret einen Besuch abstattete, verhandelte heute nachmittag längere Zeit mit dem Handelsminister Bokanowski. Nach Mitteilungen von seiten des Finanzministers dürfte das neue Finanzprogramm der Regierung folgende Punkte enthalten:

Das Programm besteht aus zehn Artikeln.

In den ersten Artikeln werden die indirekten Steuern behandelt. In Bezug auf die direkten Steuern hält sich die Regierung an die seinerzeit gemachten Vorschläge des Sachverständigenkomitees. Man erwartet auf Grund dieser Vorschläge eine Erhöhung der Eingänge an Steuern für das zweite Halbjahr 1926 um zweieinhalb Milliarden Franken. Dieser Betrag soll auf folgende Weise erzielt werden:

Erstens durch Erhöhung der Einfuhrzölle für Kaffee, Tee, Reis und Vanille. Hierdurch soll der Betrag von eineinhalb Millonen Franken eingehen.

Zweitens durch Vereinheitlichung der Umsatzsteuer auf zwei Prozent. Hierdurch sollen 603 Millonen Franken eingehen.

Drittens durch Erhöhung der Zölle. Hierdurch sollen 400 Millonen Franken eingehen.

Viertens durch Erhöhung der Transportkosten. In welchem Umfange diese erhöht werden sollen, steht noch nicht fest, doch soll hierdurch das Budget der Eisenbahnen ausgeglichen werden.

Die Regierung wird ferner

eine wesentliche Erhöhung der direkten Steuern

vorschlagen, und zwar eine Gesamterhöhung der Einkommensteuer und eine Erhöhung der Erbschaftssteuer. Die Ausarbeitung dieses Teiles der Finanzprojekte ist dem Handelsminister Bokanowski übertragen worden, der in der heutigen Kabinettssitzung über das Resultat seiner Arbeiten Bericht erstatten wird.

Die Regierung wird von der Kammer die Genehmigung verlangen, auf dem Verordnungswege weitgehende Sparmaßnahmen in der öffentlichen Verwaltung durchzuführen. Dieser Plan stützt sich auf Vorschläge, die der Vorsitzende der Wirtschaftskommission der Kammer, Marin, der jetzige Pensionminister, ausgearbeitet hat.

Einbringung neuer Interpellationen in der französischen Kammer.

Paris, 26. Juli. In der Kammer sind mehrere neue Interpellationen eingegangen. Der Kommunist Jean hat eine Interpellation über die gesamte Politik des neuen Kabinetts eingebracht. Ferner hat der Kommunist Gachin die Einbringung einer ähnlichen Interpellation angekündigt. Desgleichen sind zwei weitere Interpellationen über die Erhöhung der Brotpreise eingegangen.

Poincare und Elsaß-Lothringen

Kabinettsratsbeschlüsse

Straßburg, 26. Juli. Nach einer Pariser Meldung der „Straßburger Neuesten Nachrichten" ist im französischen Kabinettsrat beschlossen worden, die elsaß-lothringischen Angelegenheiten, die bisher dem Justizministerium angegliedert waren, unmittelbar dem Ministerpräsidenten zu unterstellen. Das würde bedeuten, daß Poincare selbst die Verantwortung für die elsaß-lothringischen Angelegenheiten übernimmt. Bei den Besprechungen, die der Kabinettsbildung vorausgingen, haben zwei elsaß-lothringische Abgeordnete Poincare die Notwendigkeit der Schaffung einer Verwaltung, die aktiv und in ihren Entschließungen rasch sein sollte, nahegelegt. Nach Darlegungen, die Poincare selbst in einem spanischen Blatt über das elsaß-lothringische Problem veröffentlicht hat, führt er die Unzufriedenheit in Elsaß-Lothringen auf Machenschaften der im Lande verbliebenen Alldeutschen zurück.

Schlettstadt bekommt wieder deutsche Straßennamen

Paris, 26. Juli. Der Matin meldet aus Schlettstadt im Elsaß, daß der dortige Stadtrat auf Vorschlag der Beigeordneten beschlossen hat, alle nach dem Waffenstillstand den Straßen in Schlettstadt gegebenen französischen Namen wieder abzuschaffen und durch die früheren deutschen Namen zu ersetzen.

In Schlettstadt sind wie in zahlreichen anderen elsässischen Orten nach dem Waffenstillstand die Straßen nach den französischen Generalen Foch, Joffre, Castelneau, Geuraud, dann nach Städten wie Reims, Verdun usw. benannt worden. Auch an Stelle dieser Namen werden wieder die früheren Namen treten.

*

Die Franzosen haben die „Nationalisierung" der elsässischen Straßennahmen, die an sich schon unsinnig ist, überall ohne die geringste Psychologie versucht. Gelegentlich haben sie sich dabei auch lächerlich gemacht, z. B. in Straßburg, wo sie die nach dem einst populären Bürgermeister benannte Kalb-Straße in ... Rue du veau umgetauft hatten!

Die Polizei des Industriegebiets

Beginn des rhein.-westf. Polizeitages in Bochum

Bochum, 26. Juli. Der erste rheinisch-westfälische Polizeitag wurde heute morgen im Parkhause durch einen Vortrag von Prof. Dr. Bühler von der Universität in Münster über das Thema:

Die Stellung der Polizei im Behördenaufbau des Ruhrbezirkes

eröffnet. Der Redner führte aus: Schon lange drangen die Besonderheiten der Verwaltungsaufgaben, die das Ruhrgebiet mit sich bringt, zu besonderen Stellungen in der Organisation der Verwaltung überhaupt und besonders auch der Polizeiverwaltung. Eine Bevölkerung ziemlich so groß wie die von Berlin (3,8 Millionen) aber auf 4—5 mal größerem Raum, bildet hier den Gegenstand der Verwaltung. Wirtschaftliche Interessen von allergrößter Bedeutung komplizieren sie nach verschiedenen Richtungen. So hat der grundsätzliche Streit, ob die Polizei mehr dem Staat oder der Gemeinde gehören solle, hier besondere Gestaltung angenommen. Die Machtverteilung zwischen Staatsverwaltung und Selbstverwaltung im Ruhrgebiet ist von besonderer Art. Ein Komplex von 18 Stadtkreisen und 10 Landkreisen steht hier den höheren Staatsbehörden gegenüber, von denen keine einzige im Ruhrbezirk ihren Sitz hat. Die Bedeutung der Polizei als Organ der Staatsverwaltung ist unter diesen Umständen besonders groß. Die Durchführung der Verstaatlichung der Polizei hat dem Staat erst wieder eine gewisse Stellung im Ruhrgebiet gesichert, die ihm als Interessenausgleicher zwischen den verschiedenen Stadtverwaltungen notwendigerweise zukommt. Redner spricht dann ausführlich über die erforderlichen Aenderungen im Aufbau der staatlichen Verwaltungsbehörden in Preußen überhaupt und speziell im Ruhrbezirk.

Darauf folgte ein Vortrag von Staatsminister Dr. Drews über polizeirechtliche Zeitfragen. Die Ausführungen bewegten sich im wesentlichen auf internen Gebieten des Polizeirechtes und waren besonders für die Aufklärung der anwesenden Polizeibeamten bestimmt.

Als Dritter sprach Polizeischuldirektor Bartels über das Thema:

Polizei, Publikum und Presse.

Die Frage der richtigen Stellung des Verhältnisses zwischen Polizei und Publikum ist so alt, wie die Polizei selbst, bildet doch das Publikum das Material das die Polizei zu behandeln, nicht zu formen hat. Sie muß es hinnehmen, wie es ist und sich ihm anpassen. Die Art der Behandlung ist dem Wandel unterworfen gewesen, der im engsten Zusammenhang mit der Entwicklung der Völker, der Staaten und Staatsformen steht. Bis in die Zeit des Obrigkeits- und Polizeistaates hinein war die Tätigkeit der Regierung und damit als vollziehende und ausübende Kraft der Polizei eine mehr oder minder bevorzugte. Die Folge hiervon war, daß der Polizeibeamte sich in gewissem Sinne als Vorgesetzter des Publikums fühlte, es demgemäß behandelte. Es ist daher unabweisbar Pflicht aller Polizeibeamten, dieser Auffassung und Methoden ein endgültiges Ende zu bereiten, und dies umsomehr, als darin die Ursache für die tiefwurzelnde Abneigung gegen die Polizei zu erblicken ist, die weite Kreise des Publikums erfüllt. Das richtige Verhältnis zwischen Polizei und Publikum muß auf gegenseitiger Achtung beruhen. Der Vortragende wandte sich alsdann dem Verhältnis zwischen den einzelnen Polizeibeamten und der Presse zu, das er mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit kurz streifen konnte. Jeder Polizeibeamte, der seine Aufgabe voll erfaßt habe, müsse ein regelmäßiger Leser nicht nur seiner Fachpresse, sondern auch Tagespresse sein. **Die regelmäßige polizeiliche Nachrichtenübermittlung muß einer Zentralstelle der Polizeiverwaltung vorbehalten bleiben. Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und der oftmals wertvollen Unterstützung, welche die Presse bei der Ermittlung von Verbrechen und der Aufdeckung von Straftaten leisten kann, ist ein recht enges Verhältnis von Polizei und Presse dringend zu wünschen. Polizei, Publikum und Presse, so schließt der Vortragende seine Ausführungen, gehören zusammen und sind aufeinander angewiesen.**

Hierauf folgte dann ein Vortrag des Polizeiobersten Kray (Hannover) über

die waffentechnische Ausbildung der Polizeibeamten.

Er betonte besonders die Notwendigkeit einheitlicher Bewaffnung und vollkommener Ausbildung im Waffendienst. Der Schlußvortrag des heutigen Tages wurde gehalten von Polizeirat Waczkowski über praktische Fragen aus dem täglichen Polizeileben, ein Thema, das wieder in die internen Angelegenheiten der Polizei überging. Der Nachmittag ist mit Besichtigungen verschiedener Industriewerke ausgefüllt. Die Schlußvorträge sind am Dienstagmorgen. Der für heute bereits vorgesehene Vortrag von Dr. Abegg findet auch erst am Dienstag statt. Die Beteiligung ist außerordentlich stark. Weit über 700 Teilnehmer sind anwesend.

Eine Entschließung des Reichsbanners

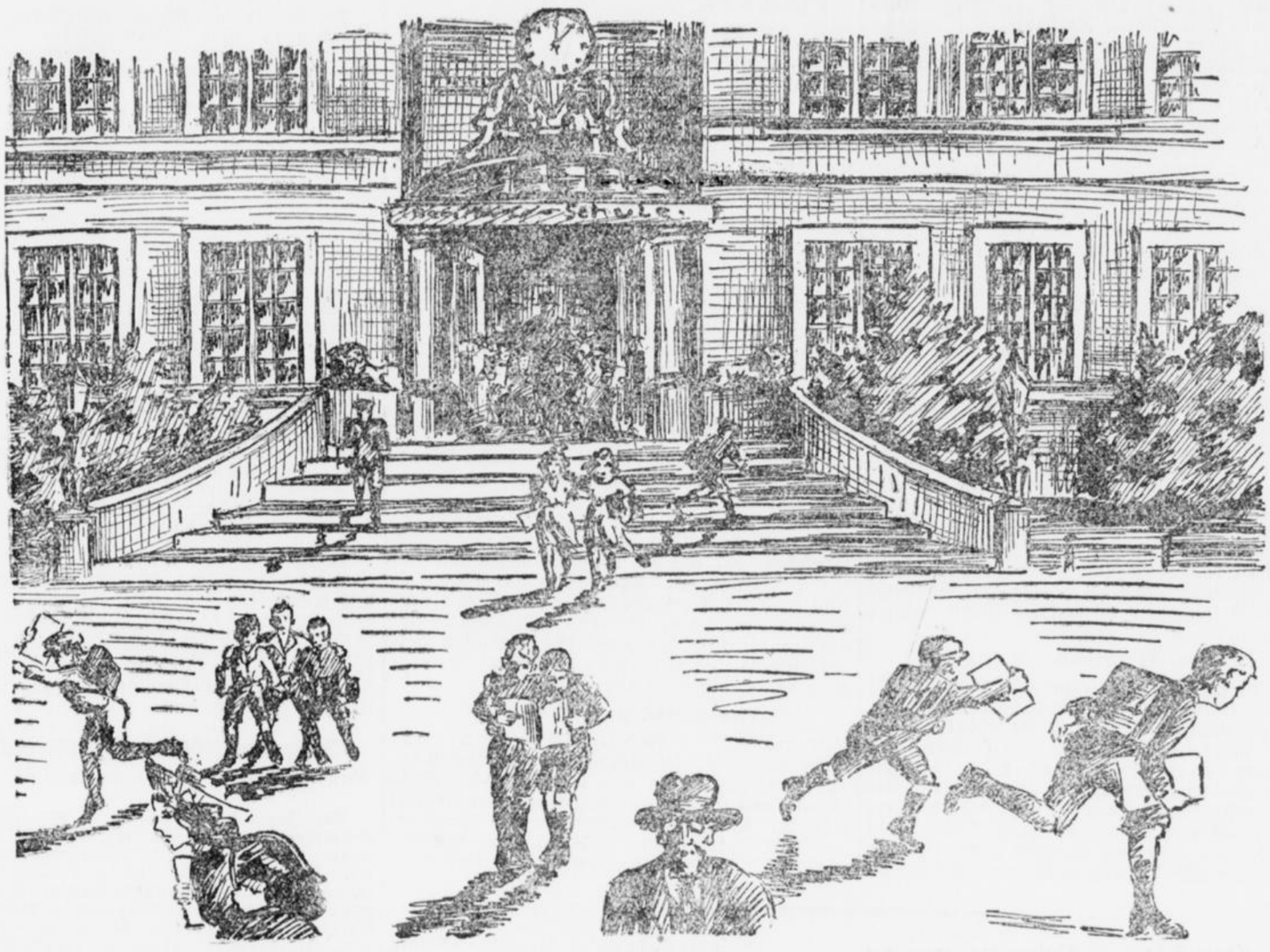
Magdeburg, 26. Juli. Am Sonntag fand in Magdeburg eine Reichskonferenz des Reichsbanners „Schwarz Rot Gold" statt. Außer dem gesamten Bundesvorstand nahmen Vertreter der 32 Gaue, sowie Beauftragte der Parteivorstände des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten teil. Gegenstand der Beratung waren neben organisatorischen Fragen das Ausmaß der Bewaffnung der verfassungsfeindlichen

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 172 — Zweites Blatt. — Dienstag, den 27. Juli 1926.

Das Schulhaus im Rücken

Hallo, Ferien! — Hinaus in die schöne Welt — Ein nicht gern gesehenes Blatt Papier



Der große Traum der Jugend ist wieder einmal Erfüllung geworden. Endlich hat der Kalender den heißersehnten Tag gebracht! —

Ferien! — Die großen Ferien!

Die liebe Jugend, die es sonst nicht so genau nimmt mit den Einsern und Zehnern ist plötzlich sehr genau geworden. Fünf Wochen und einen Tag! — Welche Zeit der Wonne und jugendlichen Seligkeit liegt in diesen fünf Wochen. Was läßt sich nicht alles anstellen in dieser Zeit? Wieviel Hosenböden können da zerrissen werden? — Wieviele Fische kann man da clam = heimlich im Kanal fangen, wenn man nicht dabei erwischt wird? — Da kann man Windvögel steigen lassen, kann sich nach Herzenslust herumbalgen, kann Räuber und Gendarm spielen! Mit einem Wort, man kann in dieser Zeit all die tausend goldenen kindlichen Dummheiten machen, über die die Eltern schimpfen, für die man die schönsten Keile erhält, an die man aber später immer wieder gern zurückdenkt!

Herrgottnocheinmal, so eine Jugend ohne Dummheiten! — Solche Kinder, die ihre Jugend im Zustande konstanter Artigkeit verleben, sind krank. — Aber das gehört nicht hierher, sondern ins Gebiet der Psychologie des Kindes. Wem das Glück besonders hold ist, der darf zum Onkel Hadubrand und zur Tante Euphrosine reisen. Vielleicht auch in ein Kinderheim! Und wem neben dem Glück noch Vater und Mutter gewogen sind, der darf sogar mit an die See, an das weite, brausende Meer, er darf mit in die Berge, in die Heide!

O, selige, kindlich-fröhliche Reiselust und Ferienfreude, wenn man das Schulhaus im Rücken hat.

Fort mit dem Tornister in die äußerste Finsternis.

Fort mit den Büchern in den Tartarus! — Nur nicht denken an Fibel, Rechenbuch, lateinische Grammatik, an das französische Lesebuch und an all die anderen Dinge!

Es lachen ja die Ferien!

Freiheit! Wer kann die Freiheit so genießen wie ein Kind? — Keine Sorgen, kein Leid! — Nun, das kommt ja alles später ganz von selbst. Ferien! — das ist Traumverwirklichkeit, das ist ein einziger froher Jauchzer, das ist ein Aus-dem-Schulhaus-Brausen, ein jubelnder froher Akkord kindlicher Glückseligkeit! — — — — Und dennoch, bei manchen nicht! Und ihnen gilt meine besondere Sympathie, mein besonderes Verstehen, denn zu ihnen habe ich früher auch immer gehört. Zu ihnen, die wohl immer brausten in Jugend und Seligkeit, die es immer so gut meinten, aber nie den rechten Anschluß fanden, die immer das Gegenteil von dem sagten und schrieben, was sie sagen und schreiben wollten. O, ihr jugendlichen Freunde, ich kenne euch! Ich weiß, wie leicht man stolpern über Cum mit dem Indikativ und dem Konjunktiv. Es ist nicht so einfach sich durch den Drahtverhau hindurchzuarbeiten, mit dem man — wenigstens zu meiner Zeit — den deutschen Aufsatz und die herrlichen Dichtungen unserer Großen umgeben hatte! Wir hörten die Musik, die im Gedichte klang und waren weltenrückt! Aber da sollten wir die Köstlichkeiten mit dem literarischen Seziermesser auseinanderschneiden. Und weil wir das nicht konnten, — denn es ging uns ohne das wir wußten warum — gegen die Natur — bekamen wir ein „Mangelhaft" ins Notizbuch des Lehrers und zu den Herbstferien eine schlechte Zensur! Mit dieser Zensur in den zitternden Händen gehörten wir nicht zu den fröhlichen, seligen Jungen. Wir zogen traurig, — mit klopfendem Herzen nach Hause. — — — — — — — — — Aber auch wir haben unsere Ferien fröhlich verlebt. Nach zwei Tagen war der Schmerz vergessen! — Vergessen! Glückliche Veranlagung der Jugend!

Wir haben später noch mehr vergessen! Aus pädagogischen Gründen sei es nicht gesagt, was —

Zu Hause habe ich noch eine Zeugnismappe! Die liegt dort neben Andenken an die schöne Jugendzeit! Oft nehme ich die Mappe zur Hand! — Wenn ich so Blatt um Blatt wende, — — — dann muß ich mir im Stillen ganz ehrlich sagen: Du warst doch ein selten schlechter Schüler! — Das haben die Lehrer damals auch von mir behauptet. — Ja, ich bin immer ein schlechter Schüler gewesen, auch später im Leben!

Aber Ferienfreude, — verflixt und zugenäht, — Ferienfreude habe ich immer gehabt. Und ich bin der Ansicht, daß Ferienfreude auch den schlechten Schülern zukommt, denn diese armen Teufel haben in mancher Stunde Blut geschwitzt!

Hermann Tölle.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 27. Juli. Von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke Münster Straße.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 27. Juli 1926.

Unter den Hundstagen

verstehen wir bekanntlich jene Sommertage, in welchen der Hundsstern regiert, „ein stern, der heizit canis, wan er als reht ubil ist", wie man in der Mainauer Naturlehre lesen kann. Die Hundstage beginnen im Juli und endigen im August. Margaris os canis est, candem Laurentius addit, gleich: „Sankt Margareth fängt die Hundstag an, Sankt Lorenz macht ein End' daran", hieß es vor Zeiten, vor der Kalenderreformation; jetzt ist der Anfang auf den 24. Juli, das Ende auf den 23. August verlegt. In Schwaben läßt man die „huntlichen Tage" am St. Magdalenentag (22. Juli) be„ginnen" und vier Wochen dauern, ebenso in Oesterreich. Balthasar Schnurr schreibt: „Im Gestirn des Himmels, das man den Hund nennt, sind zween vornehme Sterne, einer auf der Zungen des Hundes, der wird der große Hund genannt; der andere auf dem Kopf, der wird Syrius, der Vorhund, und canicuula genannt. Von diesem andern Sterne haben die Hundstage ihren Namen, weil derselbige dazumahlen aufgehet und gerade mitten am Himmel stehet". In dieser Zeit durchläuft die Sonne das Zeichen des Löwen, die Grade der 120—150 der Ekliptik. „Wenn die Sonne in den Löwen gehet, da nimmt die Hitz zu mit aller Gewalt". Der Landmann, der allen Gestirnen einen gewissen Einfluß auf seine Felder zumutet, konnte natürlich die Zeit des Hundssterns nicht unbemerkt vorüberziehen lassen. Eine Reihe oft ganz widersprechender Beobachtungen knüpft sich daran. Im allgemeinen glaubt der Bauer, daß helle Hundstage ein erträgnisreiches Jahr verkünden; klares Wetter verspricht auch ein gesundes Jahr. Ist der Mond zurzeit des Aufganges des Hundssternes im Zeichen des Fisches, „so bedeut's viel Wein dasselbe Jahr". Auch sagt man: „Wenn die Hundstage Regen bereiten, so kommen nicht die besten Zeiten". — Der Aufgang des Hundssternes bringt den Weinstöcken Gefahr, auch sollen „die Wein in den Fässern gieren, die Hunde wütig und das Meer tobend werden". — In Bayern meint man: „Wie die Hundstage eingehen, so gehen sie aus"; in Solothurn: „Wenn der erste Hundsstern schön yne goht, so isch's de ganze Monet schö". — In Kärnten hält man die Hundstage für ungünstig, namentlich zu Trauungen; auch in Sonneberg macht man nicht Hochzeit in diesen Tagen. Die Hitze der Hundstage zieht auch manche Krankheit nach sich, „in den Hundstagen werden allerlei Fieber und Gämperlen umbgehen", lesen wir in tirolischen Hexenprozeßakten. Aber trotz der drohenden Krankheitsgefahr verbietet aller Aberglaube das Medizinieren. Nach Fossel sagt man in Steiermark, es sei Medizinieren nicht rätlich, „denn da gibt keine Medizin aus". Ironisch meint Fischart: „Hüt dich vor den bleiernen Pillulen, denn sie möchten dir zu stark sein". Doch zeitigen die Hundstage allerlei Kräuter und Früchte, die zu nothafter Zeit zu brauchen sind. Eine Rheingauische Handschrift des 17. Jahrhunderts heißt vor Sonnenaufgang Eisenkraut suchen, „dann hast du selbiges Jahr kein Kopfweh und die Läus sterben ab". In Thüringen soll man am Tage der Siebenschläfer nach Aufgang des Hundssterns gegen Kopfweh Eisenkraut holen. „In den Hundstagen soll man ihm den Saft von den grünen Nußschalen einmachen — wieder die Flüsse des Hauptes usw." Nur die Erdbeeren sollen in den Hundstagen Beulen machen.

Pläne der Dortmunder Straßenbahnen und Castrop-Rauxeler Wünsche

Die Dortmunder Straßenbahn-Gesellschaft läßt gegenwärtig einen sogenannten

Albrecht-Krupp-Wagen

versuchsweise fahren, der zahlreiche technische Neuerungen aufweist, die in Fachkreisen große Beachtung gefunden haben und sich im Wagenbau ebenso durchzusetzen beginnen, wie der frühere Wagen, der nach Angaben des Direktors Albrecht konstruiert war und als der beste Wagen des Kontinents angesprochen wurde.

Die Neuerung optischer Signalgebung,

die auf verschiedenen Linien versuchsweise eingeführt ist, erstrebt eine ruhigere und schnellere Abfertigung der Züge an den Haltestellen. Ob sie so viel taugt, daß sie sich allgemein durchsetzen wird, ist noch nicht zu entscheiden. Das Projekt der neuen Strecke

Dortmund—Barop

ist in endgültigem Einvernehmen zwischen den beteiligten Kreisen hergestellt. Soweit die Baupläne noch nicht fertiggestellt sind, unterliegen sie der landespolizeilichen Prüfung. Wenn die Beschaffung der Baugelder rechtzeitig gelingt, wird die Inbetriebnahme bis Barop—Dortmunder Straße wohl noch in diesem Jahre möglich werden. Für die Weiterführung bis Hombruch ist umfangreicher Grunderwerb notwendig. Der Fortgang des Planes wird wesentlich von der Einsicht der Grundbesitzer abhängen. Ferner beabsichtigt die Straßenbahn

die Verlängerung der Hösch-Linie

durch die Springorumstraße bis Scharnhorst, den Ausbau der Lindenhorster Linie zu einer Schleife durch Verlegung eines Gleises in der westlichen Bergstraße und den Bau eines zweiten Gleises zum Hauptbahnhof. Die Dortmunder Straßenbahnen betreiben zurzeit allein oder mit benachbarten Straßenbahnen die

Omnibuslinien

Brambauer — Lünen, Dortmund — Hagen und Dortmund—Elberfeld mit 8 der Dortmunder Gesellschaft gehörigen Kraftomnibussen. Ueber Erweiterungen schweben wohl Verhandlungen, doch fällt es immer schwerer, jemand zu finden, der das bei all diesen Linien unvermeidliche Betriebsdefizit deckt.

In diesem Zusammenhange sei noch einmal an die Durchführung der Linie 15 bis zur Weiche „Graf Schwerin" erinnert, über die seinerzeit bekanntlich Erhebungen angestellt wurden. Seitdem hat man über die Angelegenheit nicht mehr gehört. Bei der in der obigen Zuschrift zum Ausdruck kommenden Unternehmungslust und Aktivität der Dortmunder Straßenbahnen — auf anderen Strecken darf man hoffentlich auch für Castrop-Rauxel einiges Entgegenkommen erwarten!

In dieser Hoffnung sei auch einmal angeschnitten, ob es sich nicht ermöglichen läßt, den Fahrpreis von der Stadtgrenze (Ickern und Frohlinde kommen vor allem in Frage) zur „Stadtmitte" (Rattmann) herabzusetzen. Durch die Zusammenlegung zur Mitelstadt Castrop-Rauxel müssen die Bewohner des Randbezirkes im Verkehr mit den Behörden häufig zum Verwaltungssitz in der alten Stadt Castrop. Der Fahrpreis von 30 Pfg. und darüber erweist sich, wie man uns aus unserem Leserkreise wiederholt mitteilte, als empfindliche Belastung. Könnte hier seitens der Castrop-Rauxeler Vertretung im Aufsichtsrat der Straßenbahnen nichts erreicht werden?

Schule und Berufsberatung

Im Verfolg der bisherigen Tätigkeit seiner Auskunftsstelle für Berufsberatung beabsichtigt das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht die Vermittlungsarbeit zwischen Schule und Berufsberatung auf möglichst breiter Grundlage weiter zu führen und diese Tätigkeit auch auf die Provinzen auszudehnen. Die Durchführung soll mit Hilfe von zwei- bis dreitätigen Lehrgängen unter der Bezeichnung „Schule und Berufsberatung" planmäßig in den verschiedenen Provinzen in Angriff genommen werden, und zwar zunächst am Sitze der Regierungen und später auch an anderen geeigneten Orten. Der Plan der Lehrgänge soll sich möglichst den örtlichen Bedürfnissen anpassen, aber grundsätzlich folgende Hauptthemen berücksichtigen:

Notwendigkeit, Aufgabe und Organisation der öffentlichen Berufsberatung; die Mitwirkung der Schule nach ihren Möglichkeiten und Grenzen und nach der besonderen Gestaltung für die verschiedenen Schulgattungen, psychologische Beobachtungen in den Schulen und die Begutachtung durch den Schularzt.

Sonderfragen, wie z. B. die Beratung und Betreuung der Berufsschwachen und Erwerbsbeschränkten, das Arbeitsrecht des Jugendlichen, neue Formen der Berufsausbildung usw. können nur in einzelnen Fällen berücksichtigt werden. Als Vortragende sollen möglichst auch örtliche Vertreter der Lehrerschaft der verschiedenen Schulgattungen hinzugezogen werden. Um das Zusammenwirken zwischen der Lehrerschaft aller

Schulgattungen und den Vertretern der öffentlichen Berufsberatung möglichst anzuregen und zu erleichtern, sollen die Lehrgänge gegebenenfalls in enger Fühlungnahme mit den Stellen der öffentlichen Berufsberatung, wenn möglich unter Mitwirkung ihrer örtlichen Vertreter durchgeführt werden.

Im Hinblick auf die hohe Bedeutung dieser Veranstaltung hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zugleich im Namen des Ministers für Handel und Gewerbe die Regierungspräsidenten, die Regierungen und Provinzialschulkollegien ersucht, die Schulaufsichtsbeamten und die Lehrerschaft empfehlend auf diese Lehrgänge und ihren Besuch hinzuweisen. Das Zentralinstitut wird übrigens gemeinsam mit der Reichsarbeitsverwaltung ein Handbuch „Die Schule im Dienste der Berufserziehung und Berufsberatung" herausgeben, das zur Ergänzung und Vertiefung für den einzelnen Lehrer gute Dienste leisten wird.

Die städtische Pressestelle schreibt uns: Wie in den Vorjahren, so können auch wieder in diesem Jahre Anträge auf Wiederaufforstungsprämien gestellt werden. Es können aber nur solche Anträge berücksichtigt werden, in denen die Lieferung der Pflanzen gewünscht wird. Die Bewilligung von Barbeträgen kommt nicht mehr in Frage. Etwaige Anträge müssen bis Ende dieses Monats bei der Stadtverwaltung Castrop-Rauxel eingereicht werden, woselbst auch auf dem Stadtbauamt, Verwaltungsgebäude I, Zimmer 9, die vorgeschriebenen Formulare in Empfang genommen werden können. Daselbst werden auch Anträge zu Protokoll aufgenommen.

Postalisches. Vom 1. August an sind im Verkehr mit den Kolonien usw. und dem unter französischer Verwaltung stehenden Teil der früheren deutschen Schutzgebiete Kamerun und Togo Nachnahmen auf Postpaketen wieder zugelassen. Meistbetrag der Nachnahmen auf Postpaketen aus Deutschland nach den französischen Kolonien usw. 200 RM, in umgekehrter Richtung 1000 franz. Franken; im Verkehr mit Reunion, Martinique und Französisch Guyana sind die Meistbeträge jedoch auf 100 RM oder 500 franz. Franken beschränkt. Vom 1. August an sind Gebührenzettel zu Paketen im Verkehr mit Marokko (mit Ausschluß der spanischen Zone) zugelassen.

— **Die Hitze der Hundstage** ist sprichwörtlich geworden: „heiß wie in den Hundstagen" sagt man. Horaz spricht von des tollen Hundssterns Flammenpfeil. In Shakespeares König Heinrich VIII. sagt der Knecht: Dort stehet ein Kerl — der muß ein Kupferschmied sein nach seinem Gesicht, denn mein' Seel, zwanzig Hundstage regieren ihm in der Nase. Von heißem Blute las ich irgendwo: „Das Geblüt ist erhitzet wie die Zeit in den Hundstagen". In seiner Kinderlehre schreibt Dechant Bucher: „Die winnigen Köpf, die das ganze Jahr hindurch brinnen und als Bauernkönig leuchten, wie der Hund in seinen Hundstagen". Die große Hitze wirkt auch sehr ungünstig auf die Arbeitskraft des Menschen ein. Psellionoros schreibt in einem seiner Anbindbriefe: „Da sind sich auch manch fauler Bruder, der nicht gern schafft, ligt stets im Luder, so ihn der faule Lentz da (in den Hundstagen) sticht". — Auch die Gehirnnerven greift die Hitze an und nicht nur die Hunde werden toll, nein, auch die Menschen, und mancher dumme Streich wird den Hundstagen in Rechnung gestellt. So sagt Ebeling von Klotz, er habe es getroffen, als er J. A. v. Bandels Humor einen „Hundstagshumor" nannte. Sprichwörtlich sagt man von einem, der nicht bei Troste ist: „Bei dem sind die Hundstage schon angegangen". Christian IV. von Dänemark schrieb 1611 an Karl IX. von Schweden, der ihn am 12. August „nach alter Gothensitte" gefordert: „Ich merke, daß die Hundstage bei dir, alter Narr, noch nicht vorüber sind".

— **Die Entstehung des Stotterübels.** Die Entstehung des Stotterübels fällt in das dritte Lebensjahr. In diesem entwickelt sich die Fähigkeit, selbständig zu sprechen; bis dahin war alles Sprechen mehr ein nachahmendes. In dieser Entwicklungsperiode werden nun erhebliche Anforderungen an die Sprechkraft gestellt, die meist nicht im Verhältnis zum Sprechbetrieb stehen. Das Kind überhastet sich und vermag keinen richtigen Satz zuwege zu bringen. Wenn jetzt Eltern oder Pfleger das Kind nicht sorgfältig beobachten und es unterstützen, so erwächst ihm daraus ein dauernder Fehler; leider sieht man aber sehr häufig, daß Eltern ob solcher Sprechungeschicklichkeit noch lachen, dann wird das Kind noch mehr verwöhnt und wird nie seine Fehler überwinden können. Wo sich die Anfänge zum Stottern bemerkbar machen, da muß man ein Kind stets anhalten, kräftig und tief vor jedem Sprechen zu atmen und jeden Satz langsam zu sprechen. Ist ein Satz verunglückt, so muß es ihn in richtigem Zusammenhang wiederholen.

— **Abendgang.** Blaue Dämmerung liegt in den Straßen. Eine letzte Schwalbe zwitschert noch hoch über den Telefondrähten, die sich kaum abzeichnen. Hier und da funkelt ein erster Stern, einer blitzt sogar durch die Astgabel der Linde, aus deren Zweigen es sommerlich herabweht. Das ist die Stunde, in der die Menschen am liebsten ihren Abendgang machen. Viele gehen heraus, ohne sich ein Tuch um die Schultern zu nehmen, alle ohne Hüte. Sie wollen nur ein paar Straßen weit. Hier und da bleiben sie stehen, sprechen mit den Nachbarn vor den Türen, lauschen einem Grammophon, das herüberklingt, oder machen Pläne für den nächsten Tag. Ihr Schritt ist ruhig und gemächlich; sie haben ihr Tagewerk hinter sich, und verbringen nun den Abend wie er sich gerade verbringen läßt.

— **Die Schwalben verlassen uns!** Mancher, der den enteilenden Freunden des Hauses nachsah, hat sich wohl schon die Frage vorgelegt: Welche Zeit eine Schwalbe nötig hat, um ihre Reise nach dem Süden — sagen wir, nach der Nordgrenze Afrikas — zurückzulegen? Eine Brieftaube soll in der Sekunde 40 Meter zurücklegen; eine Schwalbe dagegen bringt es auf 60 Meter. Das macht für erstere in der Stunde 144, für letztere 216 Kilometer. Nehmen wir an, daß eine Schwalbe am Morgen eines Tages in Deutschland abfliegt, so kann sie, selbst bei Hinzufügung von Ruhepausen, am nächsten Tage bequem überm Mittelmeer in ihrer neuen Heimat anlangen. Die enorme Geschwindigkeit des Schwalbenfluges wurde früher sehr unterschätzt. Man nahm an, der blaue Segler der Lüfte brauche mehrere Tage, um die Reise nach dem Süden zu machen. Das ist längst als falsch erwiesen.

— **Das Polytechnikum Friedberg** in Hessen (bei Bad Nauheim) will jungen Leuten, die sich einem technischen Berufe widmen wollen, eine gründliche Ausbildung gewähren, sodaß sie als Ingenieure, Bau- oder Betriebsleiter in das Berufsleben eintreten und sich in diesem durch Fleiß und Tatkraft zu leitenden Stellungen emporarbeiten können. Es umfaßt Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen und Architektur. Außer den zum Fachstudium notwendigen Vorlesungen werden kaufmännische, rechtswissenschaftliche und volkswirtschaftliche Vorlesungen gehalten, die den zukünftigen selbständigen Fabrikanten, Unternehmern und Betriebsleitern die erforderlichen kaufmännischen, juristischen und wirtschaftlichen Kenntnisse vermitteln sollen. — Zur Aufnahme ist die Reife für Obersekunda einer höheren Lehranstalt erforderlich sowie eine einjährige praktische Tätigkeit. Durch billige Verpflegung in der Studentenküche und ermäßigten Bezug von Lehrmitteln durch das Wirtschaftsamt wird auch weniger Bemittelten das Studium ermöglicht. Auskünfte werden kostenlos erteilt durch das Sekretariat des Polytechnikums Friedberg in Hessen.

— **Regimentsappell.** Am 3. Oktober d. Js. findet in Essen, Restaurant Kaupenhöhe, eine Wiedersehensfeier der Angehörigen der ehemaligen Feldartillerie-Regimenter 33, 34 und Reserve 33 sowie der zugehörigen mobilen Ersatzabteilungen statt. Wie schon jetzt feststeht, ist mit großer Beteiligung zu rechnen. Die Kameraden wollen daher umgehend ihre Anschrift zwecks Zusendung des Programms an den Schriftführer, Kamerad v. Hertzberg, Essen-Rüttenscheid, Paulinenstraße 38, senden. Telefon S. A. 41 467.

Hundstags-Scherze

Zu dem bereits viel abgewandelten Thema „Was ist paradox?" erhalten wir folgende neue Beispiele:

Kann ein Rechtsanwalt linkisch sein?

Ist es denkbar, daß ein Hochtourist tiefsinnig wird?

Kann ein Aviatiker eine niedrige Gesinnung haben?

Ist es möglich, daß ein Schlangenmensch etwas steif und fest behauptet?

Können Zwillinge einfache Menschen sein?

Kann ein Mädchenhaupt das Muster eines Bubikopfes sein?

Läßt sich ein Faustkämpfer leicht ins „Vorhorn" jagen?

Hat ein Dummkopf auch Weisheitszähne?

Kann ein Kassierer die Farbe wechseln?

Ist ein Zuchthäusler leicht aus dem Häuschen zu bringen?

Kann es in den unteren Volksschichten hoch hergehen?

Konnte Ritter Blaubart als grüner Junge rot werden?

Hat Falstaff sich irgendwo mal dünngemacht?

Eine Erinnerung an das französische Kriegsgericht in Castrop

Wie die Stadt Essen von den Franzosen betrogen wurde

Essen, 26. Juli. Zu den bösen Erfahrungen, die die Stadtverwaltung Essen mit den landfremden Gästen während der Besatzungszeit gemacht hat, gehört auch eine interessante, aber kostspielige Episode, die dem Stadtsäckel 1800 Goldmark gekostet hat. Da erscheint eines Tages auf dem Essener Rathause ein redegewandter Mann, der sich Wendel nennt und die sofortige Auszahlung einer Summe von 1800 ℳ verlangt. Seine kategorische Forderung begründet er mit einem Schriftstück, das ein französisches Dienstsiegel trägt und in dem der Essener Stadtverwaltung die Aufgabe gestellt wird, dem angeblichen Wendel die 1800 Mark auszuzahlen als Entschädigung für Nachteile, die ihm durch seine Verhaftung durch die Franzosen erwachsen sein sollen. In dem Schriftstück wurden sofortige französische Gewaltmaßnahmen gegen die Stadtverwaltung Essen angedroht, falls das Geld nicht ausgezahlt werde. Das in Maschinenschrift hergestellte Dokument trug die Ueberschrift „Bureau für Zivilangelegenheiten" und war

mit der Unterschrift eines höheren französischen Offiziers versehen.

Man überwies den Ueberbringer des Schreibens an das Besatzungsamt. Dort entschloß man sich schließlich, in den saueren Apfel zu beißen und dem Mann die verlangten 1800 Goldmark auszuzahlen. Später erst tauchten Zweifel an der Echtheit des Dokumentes auf. Man setzte sich mit einer Stelle der Essener Besatzungstruppen, dann mit dem französischen Hauptquartier in Düsseldorf ins Benehmen, dort stellte man fest, daß ein gerissener Gauner die Essener Stadtkasse geprellt hatte. Ein paar Tage später tauchte der Mann

auf dem Rathause in Dortmund

auf und zeigte ein Schriftstück vor, durch das die Stadt Dortmund unter Androhung von Sanktionen verpflichtet wurde, 2100 Goldmark an den Ueberbringer des Dokuments auszuzahlen. Die Warnung der Stadtverwaltung Essen bewahrte den Dortmunder Stadtsäckel vor Verlust. Als man die Personalien des Mannes feststellte, ergab sich, daß man es mit einem 27 Jahre alten Bankbeamten namens Gerhard Fink zu tun hatte, der wegen Diebstahls, Betrugs, Urkundenfälschung mehrfach vorbestraft war. Man nahm den Schwindler in deutsche Polizeiobhut und beschlagnahmte bei ihm 1700 Mark, die aus dem Essener Raube herstammten.

Die Franzosen verlangten indessen die Auslieferung des betriebsamen Mannes und der beschlagnahmten 1700 Goldmark. Einige Zeit später machten ihm die Franzosen den Prozeß und stellten ihn

vor das Kriegsgericht in Castrop.

Dieses verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis. Er hat aber nur einen Teil der Strafe abgesessen. Nachdem er von den Franzosen entlassen war, bemächtigten sich seiner die deutschen Strafbehörden und nahmen ihn in Untersuchungshaft. So kam es, daß die Erinnerung an die beiden Gastrollen, die dieser ehrenwerte Zeitgenosse in Essen und Dortmund gegeben hatte, jetzt vor dem erweiterten Schöffengericht in Essen, das ihn zu 1 Jahr Gefängnis verurteilte, wieder aufgefrischt wurde.

Eine anschauliche Schilderung über die Essener Episode gab der städtische Beigeordnete Dr. Richter, der als Zeuge vernommen wurde. Seine Bekundungen sind vor allen Dingen insofern von Interesse, als sie wiedergeben,

wie die Franzosen die Stadt Essen um die beschlagnahmten 1700 Goldmark geprellt haben.

In dieser Beziehung erzählt der Zeuge folgendes: Als wir die Ueberzeugung erlangt hatten, daß wir einem Schwindler in die Hände gefallen waren, baten wir um die Aushändigung der beschlagnahmten 1700 Goldmark. Es wurde uns zugesichert, daß wir das Geld zurückerhalten sollten, allerdings erst dann, wenn das Kriegsgericht das Urteil gesprochen habe. Als wir nach Abschluß der Verhandlung die Besatzungstruppen um die Rückgabe des beschlagnahmten Geldes, wie sie uns rückhaltlos zugesichert worden war, baten, erhielten wir

eine ausweichende Antwort.

Man erklärte, das Geld sei nicht mehr da. Man könne nicht mehr feststellen, wo es geblieben sei, und schließlich wurde uns mitgeteilt, das Geld sei an einen Bruder des Angeklagten ausgezahlt worden. Trotz einer Beschwerde bei der Division in Düsseldorf hat die Stadt Essen von den 1700 Mark nie etwas wiedergesehen. (RWZ)

Erhöhung der Pflegezulagen für Kriegsschwerbeschädigte. Nach der jüngst angenommenen Novelle zum Reichsversorgungsgesetz ist die Geltungsdauer der Bestimmungen über die Erstattung der den Krankenkassen für die Heilbehandlung ihrer kriegsbeschädigten Mitglieder entstehenden Kosten bis zum 1. April 1927 verlängert worden. Die Pflegezulage für Blinde und sonstige Schwerbeschädigte wird erhöht. Nichtversorgungsberechtigte Witwen von Blinden und anderen Pflegezulageempfänger können nunmehr Witwenbeihilfe bis zur Höhe der Witwenrente erhalten. Ferner ist nun gesetzlich festgelegt, daß Ansprüche auf den Beamtenschein nach Ablauf der allgemeinen Anmeldefrist nur noch geltend gemacht werden können, wenn die Voraussetzungen hierfür erst künftig eintreten.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

— **Bestandenes Doktor-Examen.** Herr Lehrer Georg Beermann, der in Gladbeck tätig ist, bestand in diesen Tagen an der Universität Münster das Doktorexamen (Dr. rer. pol.) mit „Gut". Der junge Doktor ist ein Sohn der Stadt Castrop. Sein Vater war lange Jahre Schmiedemeister auf der Zeche „Erin".

Der Ost- und Westpreußische Evgngel. Arbeiter-Verein feierte am Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags, im Saale der Wirtschaft Lueg sein 23. Stiftungsfest, mit dem die Abstimmungsgedenkfeier verbunden war. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Loddoch, hieß nach einigen einleitenden Musikstücken die zahlreich erschienenen Vereinsangehörigen und Gäste mit ihren Damen recht herzlich willkommen, um im weiteren Verlauf seiner beifällig aufgenommenen Ansprache kurz auf die 23jährige Geschichte des Vereins, sowie auf seine Ziele und Bestrebungen einzugehen. Ferner gedachte der Redner des schönen und erhebenden Abstimmungssieges, durch den weite blühende Provinzen dem deutschen Vaterlande erhalten und vor der Schmach und dem Elend der Fremdherrschaft bewahrt blieben. Redner forderte alle Anwesenden auf, in dem bei der Abstimmung zu Tage getretenen treudeutschen Geiste zu beharren und alle Zeit landsmannschaftliche Kameradschaft als höchstes Ideal zu betrachten. Seine Rede klang in ein von den Festteilnehmern begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf die liebe, treue deutsche Heimat Ost- und Westpreußen. Gemeinsam wurde sodann das Lied: „Nach der Heimat möcht ich wieder" gesungen. Den weiteren Nachmittag und Abend füllten Konzertstücke und ein überaus lustiger Schwank „Onkel Qualm aus Neusalza" aus, bis dann die tanzfrohe Jugend zu ihrem Rechte kam. Die Ost- und Westpreußen unserer Stadt können mit berechtigtem Stolz auch auf den Verlauf dieses Stiftungsfestes zurückblicken. Sie haben damit vor der Oeffentlichkeit bekundet, daß im Verein noch die guten, alten Tendenzen der Gründer hochgehalten werden, deren letzter Zweck Dienst am Volk und Vaterland ist.

Der St. Barbara-Knappen-Verein hatte am letzten Sonntag seine Ehrenmitglieder, Mitglieder, Freunde und Gönner zu dem althergebrachten Ausflug eingeladen. Recht zahlreich war man der „freundlichen Aufforderung" gefolgt, und so konnte eine sehr stattliche Schar kurz nach 3 Uhr unter Vorantritt der Musik und des jüngsten Nachwuchses, der in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, besonders strahlende Sonntagsgesichter aufgesetzt hatte, sich vom Waisenhause aus in Bewegung setzen. Besondere Freude erweckte es bei allen Teilnehmern an der Veranstaltung, daß auch Pfarrer Becker sich am Ausfluge beteiligte. Mit Klang und Sang zog man durch Feld und Wald dem sorgsam geheim gehaltenen Ziele zu, wo die mitgebrachten Tassen unter mitunter „recht reichlich" ausgefallene Mundvorrat an der völlig „umsonstigen" Kaffeequelle in Aktion treten sollten. In den hübschen Anlagen des Kaffeehauses Raffelsieper auf dem altbekannten Kohlpothshof am Schellenberge entwickelte sich bald nach Beendigung der großen Kaffeeschlacht ein reges Treiben. Ansprachen, Konzertstücke und Wettspiele für die Jugend und die Damen wechselten in bunter Folge miteinander ab, bis die sinkende Sonne zur Heimkehr mahnte, und alle in wohl geordnetem Zuge, tiefste Befriedigung über einen angenehm und in schönster Erholung von den Alltagssorgen verbrachten Nachmittag im Herzen, dem häuslichen Herde wieder zustrebten.

V. V. 11. In der am Sonntagmorgen im Vereinslokal abgehaltenen, sehr gut besuchten Mitgliederversammlung von V. V. 11 wurde u. a. beschlossen, das Hotel Busch als Verkehrslokal für V. V. 11 zu wählen, damit auch den zahlreichen Castroper Vereinsmitgliedern ständig Gelegenheit geboten ist, sich mit ihren Sportfreunden zu treffen. In der Versammlung konnte eine ganze Reihe von Neuaufnahmen erfolgen.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Der Jugendkraft-Werbetag in der kath. Pfarrei Habinghorst fand am Sonntag die Beteiligung weitester Kreise. In den Vormittagsgottesdiensten hielt Herr Kaplan Neuenzeit (Dortmund), ein warmer Freund der heranwachsenden Jugend, von Herzen kommende und zu Herzen gehende Festpredigten, in denen er auf den hohen ethischen Wert der von der Jugendkraft gewollten und verfolgten Jugendpflege darlegte. Die weltliche Feier und Propaganda fanden ihren Auftakt in den schneidig zur Durchführung gebrachten Staffelläufen der D. J. K. „Viktoria" Habinghorst. Es war für jeden Zuschauer eine Freunde zu sehen, mit welcher Lu[st] und Liebe, mit welchem Ernst und welcher Begeisterung die einzelnen Läufer bei der Sache waren. Jeder einzelne setzte, gestützt auf ein gutes Training seine Ehre darin, mitzuwirken, daß seine Staffette die beste Zeit erzielte. Und so wurden denn auch unter Berücksichtigung der Umstände ganz ansehnliche Leistungen erreicht. Den 3.15 Uhr auf dem Viktoria-Sportplatz einsetzenden Propaganda-Spielen zeigte sich leider der Wettergott nicht immer von der besten Seite. Trotzdem verdient auch alles, was hier geboten wurde, alle Anerkennung. Vor allem ist die Disziplin der Mannschaften hervorzuheben. Gerade dieser Umstand und das sich entwickelnde frischfröhliche Treiben werden ihren Werbezweck nicht verfehlt haben und manchen unter den zuschauenden Eltern Veranlassung geben, ihren Sohn ebenfalls der Deutschen Jugendkraft zuzuführen. In der um 6 Uhr im Wesselschen Saale beginnenden Werbeversammlung hielt Lehrer Meyer (Dortmund) eine von hoher Begeisterung für die Ideale eines Körpers und einer Seele gerecht werdenden Jugendpflege getragene Festrede, in der er auf die ungeheure Bedeutung der von der D.J.K. gepflegten Bestrebungen gerade für die heutige Jugend hinwies. Reigen und Pyramiden der D. J. K. Brambauer, Konzert, Theater, ernste und heitere Vorträge umrahmten die von der Versammlung mit größtem Beifall aufgenommenen, gehaltvolle Festrede. Wie man hört, ist die Werbeveranstaltung nicht erfolglos gewesen. Es hat sich bereits eine ganze Anzahl Jungmänner zur Aufnahme gemeldet. Weitere Anmeldungen werden von den zuständigen Stellen jederzeit gern entgegengenommen.

Freitod. Im Stadtteil Frohlinde wurde der Arbeiter G. am Sonntag abend in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. G. war schon seit längerer Zeit schwer nervenkrank. Man nimmt wohl mit Recht an, daß er die Tat im Zustand geistiger Umnachtung ausgeführt hat. — G[s] Frau machte am Sonntag nachmittag mit einem Verein einen Ausflug in die Umgegend. Als sie am Abend nach Hause kam erfuhr sie durch ihre Tochter die erschütternde Tatsache.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Ueber dem mittleren Skandinavien liegt ein abgeschlossenes Tiefdruckgebiet, das über der Südostseite und dem Skagerrak stürmische Winde hervorruft. Von Südwesten her dringt vorübergehend ein Hochdruckteil nach. Unser Klimagebiet lag gestern auf der Rückseite des Tiefdrucks. Bei meist schwachen mäßigen westlichen Winden herrschte in Deutschland gestern morgen vorwiegend wolkiges Wetter bei Temperaturen zwischen 13 und 17 Grad.

Vorhersage bis Mittwoch: Vorübergehendes **Nachlassen der Regenschauer und Aufheiterung,** zunehmende Temperatur, später jedoch wieder **Eintritt von erneuten Regenfällen.**

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 172 — Drittes Blatt — Dienstag, den 27. Juli 1926.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Dortmund erhält ein Hochhaus

Dortmund. Auch Dortmund erhält jetzt ein besonderes Hochhaus. Es handelt sich um einen 65 Meter hohen Gär- und Lagerkeller, den eine Brauerei an der Uebelgönne errichten läßt. Durch besondere Konstruktion unter Verwendung von Korkplatten ist es heute möglich, derartige Kelleranlagen auch im Hochbau auszuführen. Die Höhe des Gebäudes ist annähernd die gleiche wie die der Hochhäuser in Köln und Düsseldorf. Den bisher als Hochhaus angesprochenen neuen Wasserturm am hiesigen Südbahnhof wird der Bau, der auf einer Grundfläche von 1800 Quadratmetern errichtet wird, um etwa 35 Meter überragen. Das Hochhaus wird das Gesamtbild der Umgebung des Hauptbahnhofes stark beeinflussen. Das Gebäude soll im Herbst d. Js. fertig sein. Der Bauplan hat übrigens eine Geschichte, die an das Kapitel der Nebentätigkeit von Beauftragten der Allgemeinheit streift. Der Plan mußte ach den Bestimmungen des sog. Verunstaltungsgesetzes von der verstärkten Baudeputation genehmigt werden. Als die Genehmigung versagt war, machte sich eines der Deputationsmitglieder, der Vertreter einer Architektenfirma, an die Brauerei heran mit dem Anerbieten, den Plan auszuführen und die Genehmigung binnen kurzem zu verschaffen. Die Sache wurde aber zu Wasser, da sie vorzeitig bekannt wurde. Inzwischen hat eine andere Firma den Auftrag erhalten und genehmigt bekommen. Auf dem Gebiete der beamtlichen Nebentätigkeit gibt es überhaupt manche Blüte, die eines eingehenderen Interesses Wert wäre.

Ein interessanter Prozeß in Sicht.

Dortmund. Es hat sich herausgestellt, daß die Stadt Dortmund beim Ankauf des Olympia- jetzt Burgwall-Theaters von den früheren Besitzern übers Ohr gehauen worden ist. Die Herren Frensdorff & Co. standen, wie behauptet wird, vor dem Bankerott, als sie sich zum Verkauf ihres Theaters an die Stadt entschlossen. Die für Festsetzung der Kaufsumme gegebenen Unterlagen sollen arg zurecht gestutzt worden sein, sodaß die Anfechtung des Kaufvertrages wegen arglistiger Täuschung durch die Stadt aussichtsvoll ist. Man versucht, eine Einigung auf gütlichem Wege herbeizuführen. Sollte der Versuch scheitern, wird die Stadt den Klageweg beschreiten.

Vierte Reichstagung des Roten Kreuzes.

Dortmund. Anläßlich der 4. Tagung des Reichsverbandes Deutscher Sanitätskolonnen verwandter Männervereinigungen vom Roten Kreuz fanden mehrere große Veranstaltungen statt. Am frühen Morgen schon rückten die einzelnen Kolonnen zum Dortmunder Stadion, der Kampfbahn „Rote Erde" an, um dort Zeuge einer großen Uebung der Dortmunder Sanitätskolonnen in Gemeinschaft mit einem Zuge der Berufsfeuerwehr zu sein. Es wurde bei einem großen Brande das Zusammenwirken der Samariter mit der Feuerwehr gezeigt. Nach dieser Uebung formierten sich die Kolonnen zu einem Festzuge, der seinen Weg durch die Stadt zum Hansaplatz nahm. Am Nachmittage brachte ein Sonderzug eine stattliche Anzahl von Samaritern von nah und fern zur Hohensyburg, wo vor dem mächtigen Denkmal eine erhebende Gedenkfeier für die Gefallenen und im Kriege verstorbenen Mitglieder der Sanitätskolonnen stattfand.

Gutskauf.

Dortmund. Wie man aus auswärtigen Quellen erfährt, hat die Stadt Dortmund das Gut Niederhofen vom Herzog von Arenberg angekauft.

Keine Stillegung der Eisengießerei des „Phoenix".

Hörde. Die Absicht, die Stahl-, Gelb- und Eisengießereien des Hörder Vereins stillzulegen, wird nicht ausgeführt. In einer Besprechung zwischen Betriebsrat und Direktoren wurde vereinbart, daß die Eisengießerei in Betrieb bleibt.

Tödlicher Unfall.

Hörde. Bei einer Reparaturarbeit im Blechwalzwerk des Phoenix setzte sich infolge Oeffnens des Druckwasserschiebers das Gestänge in Bewegung. Der 26jährige verheiratete Schlosser Adolf Hahn aus Schüren wurde zwischen Hebel und Sohlplatte gequetscht und erlitt dabei so schwere Quetschungen, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Hüttenkrankenhaus starb.

Verhaftung eines schweren Jungen.

Selm. Der Gelegenheitsarbeiter Jungheim aus Brambauer, der wegen räuberischer Erpressung und Diebstahls noch zwei Jahre Gefängnis abzusitzen hat und von der Bochumer Staatsanwaltschaft gesucht wird, wurde hier auf der Kreisstraße festgenommen.

Selbstmord.

Kamen. Auf der Eisenbahnstrecke Kamen—Nordbögge, unweit der Gemeinde Derne, wurde der Schmied Leopold Willing von hier tot aufgefunden. Dem Ueberfahrenen war der Kopf vom Rumpfe getrennt. Auf eine bei ihm vorgefundenen Postkarte teilt er mit, daß er infolge zerrütteter Nerven das Leben leid sei.

Turnen, Spiel und Sport

Reichsjugendwettkämpfe in Habinghorst

Am Samstag, dem 24. Juli fanden die von gutem Wetter begünstigten Jugendwettkämpfe der in den Stadtteilen Habinghorst, Rauxel und Bladenhorst gelegenen Volksschulen statt. Es beteiligten sich: Katholische und evangelische Schule Habinghorst, katholische und evangelische Schule Bladenhorst und Pöppinghausen, evangelische Schule Bahnhof Rauxel. Nachdem der Anmarsch der Schulen um 8 Uhr vollendet war, wurden die Jugendwettkämpfe mit dem Liede „Turner, auf zum Streite", vorgetragen von dem Knabenchor der Wilhelm-Schule, eröffnet. Herr Rektor Junge wies in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Sportes für den Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes hin. In den darauf folgenden Kämpfen zeigte die Jugend, welches große Interesse sie den Leibesübungen entgegenbringt. Die Wettkämpfe für die Knaben begannen mit dem Dreikampf im 75-Meter-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwurf. Als Bestleistungen wurden erzielt: 75-Meter-Lauf 10⅕ Sek., Weitsprung 4,20 Meter, Weitwurf 74 Meter. Für besonders gute Leistungen erhielten die ersten Preise: Gustav Nolting (evangelische Schule, Habinghorst) gleich 68 Punkte; Alexander Hübener (evangelische Schule, Habinghorst) gleich 68 Punkte; Wundrock (katholische Schule, Habinghorst, System 2) gleich 65 Punkte; Cisielski (katholische Schule, Habinghorst, System 2) gleich 59 Punkte. In der jüngeren Knabengruppe wurde mit dem ersten Preise ausgezeichnet Heinrich Lohmann (evangelische Schule, Habinghorst) gleich 60 Punkte. Auch in den daran sich anschließenden Wettkämpfen der Mädchen der evangelischen Schule dieses Bezirks wurden vorzügliche, ja sogar hervorragende Leistungen erzielt. Bestleistungen: 75-Meter-Lauf 11 Sek., Weitsprung 4,10 Meter, Weitwurf 53 Meter. Für besonders gute Leistungen wurden mit ersten Preisen ausgezeichnet: Auguste Dzasda (evangelische Schule, Habinghorst) gleich 85 Punkte; Emma Overkamp (evangelische Schule, Habinghorst) gleich 69 Punkte. Nach Beendigung der Wettkämpfe sang der Knabenchor der katholischen Schule Habinghorst, System 2, das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Dann fand unter großer Spannung der Mitwirkenden die Preisverteilung statt. An den Kämpfen haben teilgenommen: 85 Knaben über 12 Jahre alt, 54 Knaben unter 12 Jahre alt und 48 Mädchen. Errungen wurden von den Knaben 5 erste, 10 zweite, 74 dritte Preise; von den Mädchen 2 erste, 5 zweite, 34 dritte Preise.

Mit kraftvollen Worten feuerte Herr Rektor Junge die Schuljugend an, nicht müde zu werden in der Ausbildung ihrer körperlichen Kräfte. Die Rede fand ihren Ausklang in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Vaterland. Alle Anwesenden sangen hierauf das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles". Ihren Abschluß fand die Veranstaltung durch einen Festzug der Teilnehmer durch einige Straßen unseres Städtchens unter Vorantritt des vorzüglich ausgebildeten Trommler- und Pfeifenchors der Kaiserschule.

Reichsjugendwettkämpfe der Bövinghauser Schulen

⊡ **Bövinghausen,** 26. Juli 1926.

Bei prächtigstem Wetter fanden am Samstag, den 24. Juli, auf dem hiesigen Sportplatz die diesjährigen Reichsjugendwettkämpfe statt, woran sich die evangelischen wie katholischen Schulen von Bövinghausen-Merklinde und Frohlinde beteiligten. Wenn die Sonne es auch besonders gut meinte, waren doch ausgezeichnete Leistungen zu verzeichnen. So erreichte Wilhelm Wittiber von der kath. Schule zu Merklinde im Schlagballweitwurf 62 Meter, während Liselotte Wefringhaus von der evgl. Schule zu Böninghausen beim Weitsprung es bis zu 3.60 Meter brachte. Möchten diese Kämpfe mit dazu beitragen, unsere heranwachsende Jugend zu einem körperlich und geistig starken Geschlecht zu erziehen zum Segen unseres geliebten Vaterlandes.

Nachstehend die Namen der Sieger:

Knaben:

1. Sieger: Wilh. Wittiber, kath. Schule Merklinde, 54 Punkte
2. „ Erich Bockelmann, evang. Schule Frohlinde, 49 Punkte
3. „ Karl Kothe, kath. Schule Frohlinde, 48 Punkte
4. „ Willi Althöfer, kath. Schule Frohlinde, 45 Punkte
5. " Wilh. Hölling, kath. Schule Merklinde, 45 Punkte
6. „ Ferdinand Bresser, kath. Schule Frohlinde, 44 Punkte
7. „ Heinrich Mausbach, kath. Schule Merklinde, 43 Punkte
8. „ Hubert Geesmann, kath. Schule Frohlinde, 43 Punkte
9. „ Alfons Joswig, kath. Schule Frohlinde, 43 Punkte
10. „ Hubert Feldhoff, kath. Schule Frohlinde, 43 Punkte
11. „ Emil Hülsmann, evang. Schule Frohlinde 42 Punkte
12. „ Erich Lintner, evang. Schule Bövinghausen, 41 Punkte.

Mädchen:

1. Sieger: Elfriede Ulkan, evgl. Schule Bövinghausen, 51 Punkte
2. „ Hilde Bockelmann, evgl. Schule Frohlinde, 48 Punkte
3. „ Hilde Bley, evgl. Schule Frohlinde, 44 Punkte
4. „ Hilde Taube, evgl. Schule Frohlinde, 44 Punkte.

Herne und Umgegend

Mit der Wurst nach der Speckseite.

Wanne. Die Stadtverwaltung Herne hat das Justizministerium davon in Kenntnis gesetzt, daß im Amtsgerichtsgebäude in Herne überflüssige Räume vorhanden seien. Damit, so argwöhnt man in Wanne-Eickel, wollte Herne mit der Wurst nach der Speckseite werfen und bewirken, daß die neue Mittelstadt vorab dem Amtsgericht Herne zugeteilt werde. Der Schritt der Herner Stadtverwaltung hat in Wanne-Eickel starkes Befremden hervorgerufen. Einem Anschluß von Wanne-Eickel an das Amtsgericht Herne werde sich, so hört man, die Stadtverwaltung Wanne-Eickel mit allen Mitteln widersetzen. Eine Stadt von nahezu 100 000 Einwohnern habe Anspruch auf ein selbständiges Amtsgericht. Die Stadtverwaltung Wanne-Eickel werde diesen Anspruch selbstverständlich im Interesse ihrer Einwohnerschaft bei den zuständigen Berliner Stellen zur Geltung bringen. Bei gutem Willen der in Frage kommenden Instanzen könne eine unverzügliche Lösung der außerordentlich dringlichen Frage erfolgen. Der Bau eines Amtsgerichtsgebäudes erübrige sich, da zurzeit geeignete Räume zur Verfügung stehen. Beispielsweise sei die Mittelstadt Wanne-Eickel bereit, das Amtshaus in Wanne als Amtsgericht zur Verfügung zu stellen. Die Mittelstadt Wanne-Eickel lehne jede Zwischenlösung entschieden ab und stehe auf dem Standpunkt, daß es bis zur endgültigen Errichtung eines Amtsgerichtes Wanne-Eickel bei den bisherigen Verhältnissen bleiben muß. (Der Ortsteil Eickel gehört zum Amtsgericht Bochum; der Ortsteil Wanne zum Amtsgericht Gelsenkirchen). Wie wir weiter hören, hat sich der k. Bürgermeimeister von Wanne-Eickel, Weiberg, zur Besprechung der Angelegenheit nach Berlin begeben.

Essen und Umgegend

Konferenz der Rheinisch-Westfälischen Innungsausschüsse und Fachverbände über Steuerfragen.

Essen. In Gegenwart von Vertretern der Landesfinanzämter Düsseldorf und Münster fand in Essen über Steuerfragen des Handwerk seine Konferenz statt, die vom Verband Rheinisch-Westfälischer Innungsausschüsse einberufen war. Ausgangspunkt der Konferenz war der ungeheure Steuerdruck, der heute auf dem gewerblichen Mittelstande lastet. Von einem Steuerfachmann wurde das Referat gehalten über „Kritik der Einkommensteuerveranlagung seitens der Finanzämter unter rechtlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten". Die sehr gründliche Aussprache führte zu dem Ergebnis, daß zur Durchführung der Veranlagung unbedingt ein vertrauensvolles Zusammenwirken der Finanzbehörden mit den fachlich gegliederten Innungsausschüssen und für besondere Fachfragen ein Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit den Fachverbänden unbedingt geboten ist. Auch die sachverständige Mitarbeit von Vertretern der Berufsorganisationen in den Steuerausschüssen wurde als unumgänglich notwendig erachtet, im Interesse einer gerechten Steuerverwaltung. In diesem Sinne wurde die Absendung einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium beschlossen. An die Landesfinanzämter von Rheinland und Westfalen wurde das Ersuchen gerichtet, die Einschätzung und Veranlagung branchenweise durchzuführen.

Pferdeseuche.

Hamborn. Eine gefährliche Pferdeseuche, die auch den Menschen bedroht, die Rotzkrankheit, ist vor einigen Tagen von einer Regierungskommission bei drei Pferden hiesiger Markthändler festgestellt worden. Die Tiere mußten sofort getötet werden. Umfangreiche Sperrmaßnahmen stehen bei der Gefährlichkeit der Krankheit unmittelbar bevor.

Selbstmord.

Hamborn. Durch Erhängen nahm sich der 36 Jahre alte ledige Arbeiter Albert Schorn aus Hamborn, Freundstraße 36 wohnhaft, in seiner Wohnung das Leben. Sch. war seit längerer Zeit erwerbslos und schwermütig.

Entsprungener Zuchthäusler erwischt.

Hamborn. Der in Polizeikreisen wohlbekannte Ein- und Ausbrecher Friedrich Rott, der vor 5 Wochen aus dem Krankenhause des Zentralgefängnisses in Bochum ausgebrochen war, versuchte vor einigen Tagen in einem Hause an der Schulstraße hier zu stehlen. Er wurde dabei von einer Frau überrascht und von der Polizei, die auf ihre Hilferufe herbeieilte, festgenommen und ins Gefängnis zurückgebracht.

Uebriges Westfalen

Sturz aus dem Fenster.

Lüdinghausen. Das 10 Monate alte Söhnchen der Familie Theodor Heines, hier, Olfener Straße wohnhaft, stürzte aus dem Fenster und verunglückte dabei tödlich. In einem unbewachten Augenblick fiel das Kind aus dem zweiten Stockwerk und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu, an deren Folgen es kurz darauf gestorben ist.

Durch den „Drachen" getötet.

Ennigerloh. Durch unverantwortlichen Leichtsinn zweier Schüler kam der Knecht der Brennerei Schwake-Drenkpohl zu Tode. Die Knaben hatten einen Windvogel am Draht steigen lassen, der dann abriß und sich in den Drähten der Hochspannleitung verschlang. Der auf dem Felde mit Eggen beschäftigte Knecht kam, wie die „Glocke" mitteilt, mit dem Draht in Berührung und sank augenblicklich zur Erde. Hinzueilende fanden ihn tot auf. Die Pferde erlitten keinen Schaden. — So oft ist von der Schule das Drachensteigenlassen in der Nähe der Hochspannungsleitung verboten und auf die damit verbundene Gefahr hingewiesen worden, sodaß das Gebahren der Knaben nicht zu verstehen ist.

Ein schrecklicher Unglücksfall.

Rheine. In einem kleinen Orte an der holländischen Grenze sah eine Frau eine leblose Kuh auf der Weide liegen. Als sie darauf zuging, kam sie mit einem Stacheldraht in Berührung und fiel tot zu Boden. Ein Mann, der sie umfallen sah, wollte ihr zu Hilfe eilen und berührte hierbei ebenfalls den Stacheldraht, worauf er gleich starb. Wie sich später herausstellte, war der Stacheldraht durch Umfallen der Hochstromleitung mit dieser in Berührung gekommen.

Bluttat in der Erregung.

Minden. Der auf dem Gut Hüffe bei Lashorst bedienstete 28 Jahre alte Knecht Dieckhoff griff seinen Dienstherrn, den Gutspächter Sprick, der ihm wegen Unpünktlichkeit bei der Arbeit Vorwürfe gemacht hatte, mit einer Mistgabel an und schlug so lange auf ihn ein, bis Sprick infolge der schweren Schläge an Kopf, Armen und Beinen blutüberströmt zusammenbrach. Der Täter, der im Kriege bei einer Verschüttung einen Nervenschock erlitten hat, verschwand zunächst. Er tauchte dann aber bei seinen Angehörigen auf und bereut bitter die Tat.

Tödlich verunglückt

Münster. Auf dem Hauptbahnhof geriet der Rangiermeister Rösmann von hier, beim Ankuppeln eines Personenwagens zwischen die Puffer. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 4 Kinder.

Die tödlichen Verunglückungen in der Provinz Westfalen

Wenn man die tödlichen Verunglückungen in Preußen seit 1890 verfolgt, dann stößt man auf die merkwürdige Tatsache, daß sich diese Zahl fast stets gleich bleibt. In der Vorkriegszeit schwankte sie ganz unbedeutend. Sie hatte 1890, wo von je 10 000 Einwohnern 3,71 tödlich verunglückten, ihren niedrigsten und 1900 mit 4,19 ihren höchsten Stand. In der Kriegs- und Nachkriegszeit, in welcher die im Kriege selbst tödlich verunglückten Personen natürlich nicht mitgezählt wurden, stieg diese Zahl an und erreichte mit 5,31 im Jahre 1919 ihren Höhepunkt. Von da an fällt sie schnell wieder, und zwar 1920 auf 5,22; 1921 auf 4,64; 1922 auf 4,23; 1923 auf 4,15 und 1924 auf 3,93. Bei diesen Unglücksfällen spielt Tötung durch Ueberfahren eine große Rolle. Hier zeigt sich leider eine bedeutende Steigerung. Während 1890 in ganz Preußen 1253 Personen durch Ueberfahren getötet wurden, stieg diese Zahl 1918 auf 4080 und betrug 1924 immer noch 2775. Für die Jahre 1922 und 1923 liegen hier nähere Angaben vor. 1922 wurden 2958 Personen durch Ueberfahren getötet, 1923 aber nur 2627. Dieser Rückgang ist allein darauf zurückzuführen, daß sich die Tötungen durch Ueberfahren mit der Eisenbahn stark vermindert haben. 1922 kamen auf diese Weise ums Leben 1191 Personen, 1923 aber nur 900. Davon waren im Jahre 1922: 514 Beamte, Angestellte und Arbeiter der Eisenbahn, 1923 aber nur 362.

Dahingegen ist die Zahl der durch Ueberfahren mit Kraftfahrzeugen getöteten Personen nicht unerheblich gestiegen, und zwar von 580 im Jahre 1922 auf 725 im Jahre 1923. Bei der fortschreitenden Automobilisierung dürfte damit zu rechnen sein, daß im Laufe der nächsten Jahre auch die Zahl der durch Ueberfahren mit Kraftfahrzeugen getöteten Personen erheblich steigen wird.

In der Provinz Westfalen kamen auf je 10 000 Einwohner im Jahre 1922: 5,04 tödlich Verunglückte; 1923: 4,21 und 1924: 4,34. Im ganzen wurden in Westfalen bei Unglücksfällen aller Art getötet: 1922: 2114 männliche und 323 weibliche Personen, 1923: 1717 männliche und 326 weibliche Personen, und 1924: 1795 männliche und 272 weibliche Personen, darunter durch Ueberfahren 443.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Wenn du nicht darauf eingehst," rief Anton in großer Bewegung, „so kann ich dir diesen Streich niemals verzeihen. Das ist nicht mehr Mangel an Zartgefühl, es ist etwas Schlimmeres."

„Und was, wenn's beliebt?" fragte Fink kalt.

„Es ist schlecht," rief Anton. „Es war schon schlimm genug, daß du die Koketterie des Mädchens benutztest, aber es ist doppelt schlecht, daß du auch jetzt nicht daran denken willst, wie du sie kennen gelernt hast, nicht an ihren Bruder und nicht an mich, der ich diese unglückliche Bekanntschaft vermittelt habe."

„Und du laß dir sagen," erwiderte Fink, die Lampe seiner Teemaschine anzündend, „daß ich dir durchaus nicht das Recht einräume, mir solche Vorträge zu halten. Ich habe keine Lust mit dir zu zanken, aber ich wünsche über diesen Gegenstand kein Wort weiter von dir zu hören."

„Dann muß ich dich verlassen," sagte Anton, „denn es ist mir unmöglich, mit dir über anderes zu sprechen, solange ich die Empfindung habe, daß du frevelhaft handelst." Er ging zur Tür. „Ich lasse dir die Wahl, entweder du brichst mit Rosalie, oder, so furchtbar mir ist dies auszusprechen, du brichst mit mir. Wenn du mir bis morgen abend nicht die Versicherung gibst, daß deine Intrige zu Ende ist, so gehe ich zu Rosaliens Mutter."

„Gute Nacht, dummer Tonn," sagte Fink.

Anton verließ den leichtsinnigen Freund. Es war der erste ernsthafte Streit zwischen ihm und Fink. Er war sehr unglücklich über Finks Leichtsinn und schritt bis tief in die Nacht in seinem Zimmer trostlos auf und ab. Dem harmlosen Bernhard etwas zu sagen, erschien ihm bei der Persönlichkeit des Gelehrten bedenklich, er fürchtete, ihn im tiefsten Herzen zu verwunden und traute ihm wenig Einfluß auf seine Schwester zu. Auch Fink war ärgerlich über den Zufall. Er trank seinen Grog diesmal allein und dachte vielleicht mehr an Antons Groll, als an den Schreck der schönen Rosalie.

Der nächste Tag war grau für beide. Sonst wenn Fink ins Kontor trat, nickte er dem Freunde, der ihm seit einiger Zeit gegenübersaß, freundlich zu, und Anton kam dann schnell an den Stuhl des andern und fragte leise, wie Fink den letzten Abend verlebt hatte. Heut saß Anton stumm auf seinem Platz und beugte sich tief auf den Brief hinab, als Fink sich ihm gegenübersetzte. Jeder mußte, wenn er aufsah, in das Gesicht des andern blicken, heut hatten beide die Aufgabe, zu tun, als ob ihnen gegenüber ein leerer Raum sei. Es war Fink leicht gewesen, den Vater Ehrenthal als Luft zu behandeln, bei Anton war auch ihm das lästig, und Anton, der keine solche Gewandtheit im Uebersehen fremder Körper hatte, fühlte sich höchst unglücklich, wenn er nach rechts und links ausschauen mußte, bei dem Kopfe des andern vorbei, über ihn weg, immer gleichgültig, wie der Kriegsbrauch zwischen Schmollenden nötig macht. In der Mitte des Vormittags kam das Frühstück in das Kontor, dann wurde eine kurze Pause gemacht, die Herren standen von ihren Plätzen auf und traten zusammen. Heut blieb Anton sitzen, weil sein Platz der einzigste Ort war, welcher ihn vor der Berührung mit Fink sicherte. Alles verschwor sich, beiden ihre Rolle schwer zu machen. Schmeie Tinkeles erschien im Kontor, und Fink hatte wieder eine lächerliche Verhandlung. Alle Herren sahen auf Fink und sprachen mit ihm; sonst hatte Anton dem Freunde fröhliche Zeichen des Einverständnisses gemacht, jetzt starrte er vor sich hin, als ob Tinkeles hundert Meilen entfernt wäre. Herr Schröter gab Anton einen Auftrag, bei dem er Fink um Auskunft fragen mußte. Anton war genötigt sich vorher stark zu räuspern, damit seine Stimme nicht gepreßt klang, und als Fink eine kurze Antwort gab, kränkte ihn das, und sein Zorn gegen den Verstockten loderte wieder zu heller Flamme auf. Zum Mittagessen waren die beiden immer zusammen gegangen, Fink hatte regelmäßig gewartet, bis Anton ihn abholte. Heut kam Anton nicht. Fink ging mit Herrn Jordan ins Vorderhaus, so daß Jordan verwundert fragte: „Wo bleibt denn Wohlfart?" und Fink mußte sagen: „Wo er will."

Am Nachmittag konnte sich Anton nicht enthalten, einige Male heimlich von seinem Briefe aufzusehen und den Kopf und das stolze Angesicht des andern zu betrachten. Dabei mußte er denken, wie fürchterlich es für ihn sei, von jetzt ab dem Manne fremd zu werden, an dem er so sehr hing. Aber er blieb fest. Auch jetzt, wo der erste Zorn verraucht war, fühlte er, daß er nicht anders handeln konnte. Diese Ueberzeugung rührte ihm das Herz. Und in solcher Stimmung vermied er nicht mehr auf den Platz des verlorenen Freundes zu schauen. Als Fink aufblickte, sah er das Auge Antons voll Trauer auf seinem Gesichte ruhen. Der schmerzliche Ausdruck beunruhigte den Rücksichtslosen mehr als der frühere Zorn. Er erkannte daraus, daß Anton fest war, und die Wagschale, worin Rosalie saß, fuhr in die Höhe. Wenn Anton in seiner Spießbürgerlichkeit zu Rosaliens Mutter ging, so wurde ihm das Abenteuer doch verdorben. Zwar um den Zorn der Mutter kümmerte er sich wenig, Rosalie mochte sehen, wie sie mit ihr fertig wurde, aber der Gedanke an den harmlosen Bernhard war ihm unbehaglich. Und was das Schlimmste war, sein eigenes Verhältnis zu Anton war für immer zerstört, sobald dieser erst mit einer dritten Person über die Angelegenheit gesprochen hatte. Diese Erwägung zog ihm die Stirn in Falten.

Kurz vor sieben Uhr fiel ein Schatten auf Antons Papier. Anton sah auf, Fink hielt ihm schweigend einen kleinen Brief über das Pult, die Aufschrift war an Rosalie. Anton sprang von seinem Sitz auf.

„Ich habe an sie geschrieben," sprach der andere mit eisiger Kälte; „da deine Freundschaft mir nur die Wahl läßt, entweder das Mädchen zu kompromittieren oder meine Studien über eine interessante Völkerseele aufzugeben, so muß ich mich zu dem letzteren verstehen. Hier ist der Brief. Ich habe nichts dagegen, daß du ihn liest. Es ist der Laufpaß."

Anton nahm den Brief aus der Hand des Sünders, siegelte ihn in der Eile mit dem kleinen Kontorstempel u. übergab ihn einem Hausknecht zur schleunigen Abgabe auf der Stadtpost.

So war die Gefahr beseitigt, aber es blieb seit diesem Tage eine Spannung zwischen den beiden Verbündeten. Fink grollte, und Anton konnte nicht vergessen, was er Verrat an seinem Freund Bernhard nannte. Und Fink trank durch einige Wochen seinen Tee nicht in Antons Gesellschaft.

7.

Das Haus von T. O. Schröter hatte einen Tag im Jahre, an dem es sich unabänderlich dem Vergnügen ergab. Dies geschah zur Erinnerung an die Stunde, in welcher Herr Schröter als Teilhaber in das Geschäft seines Vaters eingetreten war. Wenn dieser Tag durch die Tücke der Kalendermacher unter die Wochentage gesetzt wurde (und es war sechs gegen eins zu wetten, daß sie dem Geschäft den Possen spielten), so wurde das Fest am nächsten Sonntag gefeiert. Es war keine Festfeier, welche übermäßig aufregte, sie hatte einen ruhigen, regelmäßigen Verlauf und einen leisen Anflug von Geschäftlichkeit. Zuerst war großes Diner des Kontors beim Prinzipal, dann fuhr die Gesellschaft nach einem nahe gelegenen Dorfe, wo der Kaufmann ein Landhaus besaß, und wo eine Anzahl öffentlicher Gärten und Sommerkonzerte die Stadtbewohner anzogen. Dort wurde Kaffee getrunken, Natur genossen, und am Abend zur Bürgerstunde nach der Stadt zurückgefahren.

In diesem Jahre feierte der Kaufmann das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seines Eintritts. Schon am Morgen gratulierten Deputationen der Auflader und Hausknechte, an der Mittagstafel waren heut die Kollegen im höchsten Staat versammelt, Herr Liebold in einem neuen Frack, den er, wie alle Prachtstücke seiner Garderobe, seit vielen Jahren an diesem Fest zum ersten Male trug.

Nach diem Mittagsessen fuhren einige Wagen vor das Haus, die Gesellschaft ins Freie zu schaffen. Herr Schröter stieg mit Sabine in den ersten Wagen, und da die Tante als Krankenpflegerin einer Verwandten abwesend war, sah sich der Prinzipal unter den Herren um, welche massenhaft um den Wagen standen und das Einsteigen Sabinens durch heftige Dienstbeflissenheit wenigstens moralisch unterstützten. Fink saß bereits auf seinem Reitpferd, und so rief der Prinzipal Herrn Liebold und Herrn Jordan auf den Rücksitz des Staatswagens. Beide Herren verneigten sich, Herr Liebold nahm mit feierlichem Lächeln gegenüber dem Fräulein Platz. Ach, aber seine Freude war nicht ohne den Bodensatz heimlicher Angst. Es war allen Kollegen wohl bekannt und ihm am besten, daß er das Rückwärtsfahren durchaus nicht vertragen konnte. Nie hatte er nach Ehrenplätzen gestrebt, sein ganzes Leben durch war er auf der Rückseite von Fortunas Karosse fortgeschafft worden, aber in einem gewöhnlichen Wagen empörte sich augenblicklich sein ganzes Innere, wenn er nicht vornehm im Fond saß. Auch heut sah er das Unglück kommen, gerade heute, wo er der angebeteten Herrin des Hauses gegenübersaß. Wie gern hätte er seinen Platz geopfert, aber das war unmöglich, die Ehre war zu groß, und seine Weigerung wäre ihm falsch ausgelegt worden. So saß er als Märtyrer, auf das Aergste gefaßt, dem Fräulein gegenüber, er versuchte vergebens unbefangen auszusehen und auf die Seite zu blicken, wo Häuser und Bäume, Menschen und Hunde an ihm vorbeitanzten. Dies fürchterliche Tanzen kannte er, das war immer der Anfang. Er mußte also gerade vor sich hin sehen, und da es unpassend gewesen wäre, dem Fräulein ins Gesicht zu blicken, so starrte er über sie weg. Noch lächelte sein Mund, aber sein Auge sah stier und seine Wangen wurden blaß, blutlos, erdfarben. Jordan sah ihn von der Seite an und konnte das Lachen nicht verbergen. Das brachte Sabine zu der besorgten Frage: „Fehlt Ihnen etwas, Herr Liebold?" Da Liebold die Augen nicht vom Himmel wegwenden durfte, so bohrte er sich an einer ruhigen Wolke fest und murmelte die Versicherung, daß ihm sehr wohl sei. Dabei erhielt sein Gesicht aber den Ausdruck stumpfer Verzweiflung, so daß Sabine sich ängstlich an Herrn Jordan wandte.

„Er kann nicht vertragen rückwärts zu sitzen", sagte dieser.

„Dann wechseln wir die Plätze," rief Sabine. Herr Liebold schüttelte erschrocken den Kopf und machte schweigend allerlei Bewegungen, um seinen Abscheu gegen eine solche Zumutung auszudrücken. „Bitte, Herr Jordan, lassen Sie den Kutscher halten," rief Sabine. Der Wagen stand, das Fräulein erhob sich. „Schnell, Herr Liebold," rief sie. Dieser versuchte noch zu protestieren, aber Jordan rückte ihn kräftig in die Höhe, und ehe er wußte, wie ihm geschah, saß er im Fond, und das Fräulein ihm gegenüber auf dem Rückplatz. Die Spannung in seinen Zügen ließ nach, eine feine Röte zog verklärend über sein Gesicht. Aber in welcher Lage war er! Was mußten die Vorübergehenden von ihm und seiner Stellung im Hause denken! Fremde konnten ihn für den Onkel der Dame halten, aber jeder, der sie kannte, — und wer kannte die schöne Sabine Schröter nicht? — der mußte auf die abenteuerlichsten Gedanken kommen. Daß er mit ihr verlobt sei, war noch viel zu wenig, als Verlobter hätte er nicht im Fond sitzen dürfen, nein, er saß da wie mit ihr verheiratet. Der Gedanke trieb ihm den Schweiß aus allen Poren, er sah demütig auf das Fräulein und bat sie mit leiser Stimme um Verzeihung wegen des Skandals, den er verursache. Sabine streckte zur Antwort ihre Hand aus und schüttelte ihm die seine kräftig. Da übermannte ihn die Freude, er beugte sich schon ein wenig herab, in der kühnen Absicht, ihr den Handschuh zu küssen. Und in demselben Augenblick fuhren sie bei dem Buchhalter von Strumpf u. Kniesohl vorüber, Herr Liebold schnellte stracks in die Höhe, jetzt war das Unglück geschehen, Sabine und er waren das Opfer eines unerhörten Irrtums. Es war unnütz, noch gegen das Schicksal anzukämpfen. Er saß fortan verklärt und still selig, bis die Wagen vor der großen Restauration des Dorfes anhielten. Man stieg aus, die Herren sammelten sich um das seidene Gewand ihres Fräuleins, rauschende Musik scholl ihnen entgegen, sie traten in die Buchengänge des geschmückten Gartens, welcher heut mit den glänzenden Toiletten der Städter angefüllt war.

Sabine schwebte in einer Wolke von Herren dahin. Es ist möglich, daß dieser wandelnde Hof mancher Mitschwester größere Freude gemacht haben würde als ihr. Jedenfalls sah es stattlich aus, als sie am Arm des Bruders durch die Gänge schritt, auf beiden Seiten und hinter ihr diensteifrige Herren, alle bemüht, sich mit ihr als den Mittelpunkt in Verbindung zu halten, zumal heut, wo das Haus in Masse unter den Vornehmen der Stadt auftrat und jeder einzelne als Mitglied des berühmten Geschäfts zu repräsentieren hatte. Liebold war in einem beständigen Lächeln begriffen, welches er auf der Außenseite seines Gesichts allerdings zu bewältigen suchte, um bei den Vorübergehenden nicht den Argwohn zu erregen, daß er sie auslache. Aber um so stärker arbeitete es in seinem Innern und fuhr zuweilen im gleichgültigen Gespräch wie ein Wetterleuchten über sein Gesicht, dehnte ihm plötzlich Nase und Mund aus und machte die Augen klein und glänzend. Er trug heut als Bevorzugter den Schal des Fräuleins, schritt in angemessener Entfernung hinter ihr her und bezeichnete so die zweite von den Linien, welche die Firma im grünen Hauptbuch der Natur einnahm. Durch eine kühne Handbewegung hatte sich Herr Specht in Besitz des Sonnenschirmes gesetzt und umgab mit diesem Sabine von allen Seiten, in der Regel marschierte er wie ein Fähnrich voran am Rand des Gehölzes. Mit verlangendem Blick sah er in das Gebüsch, ob nicht eine auffallende Blume oder ein Schmetterling Veranlassung geben könnte, mit dem Fräulein eine Unterhaltung anzufangen. Jedenfalls war das nicht leicht, denn Fink ging neben ihr. Dieser war heut in boshafter Stimmung, und wider Willen lachte Sabine über die unbarmherzigen Glossen, welche er auffallenden Gestalten unter den Spaziergängern gönnte. Auch den massenhaften Aufmarsch der Firma machte er lächerlich, aber er selbst verschmähte nicht, etwas von dem exklusiven Stolz der Handlung zu empfinden.

Um sie herum zogen, trippelten und rauschten die Schwärme der Lustwandelnden. Es war ein unaufhörliches Anstarren, Grüßen, Ausweichen, der Kaufmann mußte immer wieder nach dem Hut greifen, und so oft er grüßte, gerieten die vierzehn Hüte der Kollegen ebenfalls in Bewegung und erregten in der Luft zahlreiche Wirbelwinde. Das machte einen großartigen Eindruck.

Als die Hausgenossen einige Zeit in der Strömung fortgeschwommen waren, äußerte Sabine den Wunsch auszuruhen. Sogleich flogen Tirailleure der Herren unter die Bankreihen und belegten einen Tisch. Man nahm Platz, die Kellner schleppten eine riesige Kaffeekanne mit der entsprechenden Anzahl Tassen herbei. Jetzt war eine Freude, der Handlung zuzusehen, wie jeder der Herren bemüht war, dem Fräulein das Eingießen abzunehmen, weil die Kanne für sie zu schwer war, wie Sabine sich Anton zum Adjutanten erwählte, weil er im Salon der Kollegen das Geschäft des Eingießens verrichtete, wie die Kollegen sich freuten, daß man im Vorderhause auch das von ihnen wußte, ferner, wie verbindlich Sabine jedem der Herren den Kuchen präsentierte, und wie sie immer eine Auge darauf hatte, daß die Zuckerschale und der Sahntopf in ihrem Laufe um den Tisch nicht unterbrochen wurden, und endlich, wie alle Kollegen den braunen Trank des Wirts mit der stillen Ueberlegenheit von Leuten einnahmen, welche besser wissen, was guter Kaffee ist. Es war kein ruhiger Sitz, und Sabine hatte viel zu tun, die vorbeiziehenden Bekannten zu grüßen und den Freunden des Bruders, welche an sie herantraten, Rede zu stehen. Sie war allerliebst in dieser unaufhörlichen Bewegung. Mit einer hausmütterlichen Haltung sprach sie mit den Herren vom Kontor, und mit einfacher Herzlichkeit erhob sie sich und bewillkommnete die Herantretenden. Sie grüßte, scherzte und waltete über dem Kaffeebrett, sie sah auf die Spaziergänger und hatte noch Zeit, prüfende Blicke in das Innere der Tassen zu werfen, welche sie Anton zureichte. Anton und Fink, beide empfanden, wie gut ihr das sichere Wesen stand, und Fink sagte ihr das: „Wenn dies ein Tag der Erholung ist, Fräulein Sabine, so beneide ich Sie nicht um Ihre Arbeitstage. Keine Prinzeß hat im Empfangssaal so viele Rücksichten zu nehmen, so viel mit dem Kopfe zu nicken, zu lächeln und Artiges zu sagen als Sie. Es geht vortrefflich. Sie haben das jedenfalls einstudiert. Da kommt der Bürgermeister selbst, er wird Sie sogleich anreden. Jetzt tun Sie mir leid, mit dem Ohr sollen Sie auf mich hören, in der Hand halten Sie Lieboldts Tasse und mit den Augen müssen Sie achtungsvoll den Großwürdenträger empfangen. Ich bin neugierig, ob Sie noch meine Worte verstehen."

„Nehmen Sie nur den Käfer aus Ihrer Tasse, ich werde Ihnen sogleich eingießen," sagte Sabine lachend und stand auf, den Bekannten des Hauses zu begrüßen.

Unterdes belustigte sich Anton, die Urteile der Vorübergehenden über seine Gesellschaft zu erlauschen. „Da ist Herr von Fink," wisperte eine junge Dame ihrer Begleiterin zu. „Ein nettes Gesicht, famose Taille," schnarrte ein Leutnant. „Was ist ein Fisch unter so viele Hungrige?" brummte ein Ruchloser. „Still, das sind die von Schröters," stieß ein Kommis den andern an. Als Anton aufblickte, sah er zwei hohe üppige Gestalten langsam heranziehen. Es waren Damen Ehrenthal und Rosalie, Rosalie schritt auf der Seite des Tisches. Ihr Gesicht überzog sich langsam mit einer dunklen Röte, als sie in dem Gedränge dicht an seinem und Finks Platz vorüberkam. Unruhig sah er auf Fink, der wieder in lebhaftem Gespräch mit Sabine doch Augen genug hatte, die Nahenden zu bemerken. Anton erhob sich grüßend, der unerschütterliche Fink griff nachlässig an seinen Hut und blickte von seinem Sitze so kalt auf die beiden Frauen, als hätte er nie die Armbänder an dem weißen Arm der schönen Rosalie bewundert. Der Gruß Antons, die Schönheit Rosaliens, vielleicht einiges Auffallende ihrer Toilette bewirkten, daß auch Sabine die beiden Frauen aufmerksam ansah.

Die Tochter Ehrenthals achtete nicht auf Antons Gruß, ihre dunklen Augen hefteten sich fest auf Sabine. Ein Flammenblitz voll Haß und Zorn fiel auf das Mädchen, welches sie für ihre glückliche Nebenbuhlerin hielt, so daß Sabine sich erschrocken zurückbeugte, wie um den Anfall eines Raubtieres zu entgehen.

Mit zusammengepreßten Lippen, unsäglichen Widerwillen auf allen Zügen, rauschte Rosalie vorüber, Finks Lippen kräuselten sich und er zog seine Schultern ein wenig in die Höhe. Als die Frauen vorüber waren, sah Sabine erstaunt auf Anton und Fink, und fragte: „Wer war das?"

„Eine von den Bekanntschaften Antons", sprach Fink höhnend.

„Madame Ehrenthal und ihre Tochter," erwiderte Anton verlegen, „die junge Dame ist die Schwester des Gelehrten, von dem ich Ihnen neulich erzählt habe." Aber unwillkürlich sah er auf Fink, während er sprach, und beide tauschten einen finstern Blick miteinander aus.

Sabine schwieg und rückte sich auf ihrer Bank zurück, ihre frohe Laune war dahin. Die Unterhaltung kam nicht mehr in Fluß, und als der Bruder von einem Besuch bei dem nächsten Tisch zurückkehrte, erhob sich das Fräulein und lud die Herren ein, nach ihrem Garten zu kommen. Von neuem zog sie mit ihrer Wolke dahin, aber Fink ging nicht mehr an der Seite des Fräuleins. Der glühende Blick voll Haß hatte die grünen Ranken versengt, welche sich wieder von ihr zu ihm gezogen hatten. Sabine wandte sich zu Anton und sprach mit diesem; sie mühte sich heiter zu sein, aber Anton merkte ihr den Zwang an.

Der große Garten des Kaufmanns mit einem hübschen Gartenhaus und Glashäusern war ein Lieblingsaufenthalt Sabinens. Sommer und Winter fuhr sie hinaus, wenn das Wetter es irgend erlaubte, und besprach mit dem Gärtner alle Einzelheiten der Einrichtung und Blumenzucht. Die Kollegen bestürmten sie daher mit Fragen über Namen und Charakter ihrer Blumen, und während der Kaufmann mit Fink ein benachbartes Grundstück betrachtete, das ihm zum Kauf angeboten war, zeigte Sabine der übrigen Gesellschaft, was sie in der letzten Zeit angelegt hatte. Sie führte die Herren durch die Blumen, die Rasenstücke, in das Warmhaus. Der Bruder hatte ihr eine hohe Palme geschenkt, und die Palme, große Pisangblätter, tropische Farne und blühende Kakteen waren in einer Gruppe zusammengestellt, eine zierliche Bank und ein Tisch standen davor, es war ein allerliebster Wintergarten. Während Sabine erzählte, daß sie hier an sonnigen Wintertagen den Kaffee trinke, und wie schön es sich dann unter den großen Blättern sitze, brachte ihr der Gärtner auf einem Teller Kuchenbrocken und Vogelfutter. „Auch wenn ich nicht so große Begleitung habe, bin ich hier nicht allein," sagte sie lächelnd

„Wir bitten, stellen Sie uns den Vögeln vor," rief Anton.

„Sie müssen aber in das Gartenhaus treten und hübsch still sein," bat Sabine, „das kleine Volk kennt zwar mich, aber die vielen Herren würden ihm doch Schrecken einjagen."

Die Kollegen zogen nach dem Gartenhaus, Pix lenkte den aufgeregten Specht am hintersten Rockknopf zurück und drehte die Glastüre herum, Sabine streute das Futter einige Schritt von der Tür auf den Kies und schlug in die Hände. Dem Klatschen antwortete mehrstimmiger Ruf von den nächsten Bäumen und dem Dache des Hauses. Eine Menge kleiner Vögel schoß herzu und hüpfte mit lustigem Geschrei um die Krumen, sie waren so zahm, daß sie bis an die Füße Sabinens herankamen. Es war keine vornehme Gesellschaft, einige Finken, Hänflinge und ein ganzes Volk Spatzen. Sabine trat leise zur Tür und fragte durch den Spalt: „Können Sie die einzelnen unterscheiden? So ähnlich auch die Herrschaften einander sehen, sie sind doch verschieden, nicht nur im Kleide, auch in ihrem Wesen. Mehrere davon kenne ich persönlich. „Sie wies auf einen großen Sperling, ein schönes Männchen mit schwarzem Kopf und feurigem Braun auf dem Rücken: „Sehen Sie den dicken Herrn dort?"

(Fortsetzung folgt.)

Wybert Tabletten
in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
lösend, lindernd, erfrischend

Haben die Frauen Humor?

Der Humor, nämlich die Gabe, etwas unter einem heiteren Gesichtswinkel zu betrachten, die Fähigkeit zu Späßen und Witzen, wird gewöhnlich als eine Sache betrachtet, die viel mehr den Männern eigen als den Frauen. Die Frauen verstehen es zwar ausgezeichnet, Heiterkeit in eine Gesellschaft hineinzutragen, sie können auch, besonders in kleineren Kreisen, boshaftwitzig sein, aber sie empören sich, wenn man sie selbst dem Gelächter preisgibt. Dann verschwindet ihre sonnige Laune und sie vermögen selten, schlagfertig die Bosheit zu parieren und die Lacher auf ihre Seite zu ziehen. Noch schneller verschwindet Humor und Heiterkeit bei ihnen, wenn sie z. B. im Freien von einem Platzregen überrascht werden oder auf der Reise nicht angenehme Gesellschaft oder keine geziemende Unterkunft finden usw. Mit solchen Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten des Lebens finden sich die Männer als geborene Stoiker viel leichter zurecht. Im allgemeinen hängt der Humor der Frau von ihrem Temperament ab. Junge Mädchen lachen alle gern, oft ohne ausreichenden Grund, was die jungen Herren freilich meist abstößt. Die jungen Frauen hingegen wollen schon resoluter erscheinen, sie wollen nicht mehr etwas werden, sondern sind schon etwas geworden und möchten nun „Würde" markieren. Aber ihre Heiterkeit behalten sie doch bei und schmücken damit das Haus und erfreuen damit den Mann, so daß Humor und Neckerei ganz von selbst sich einstellen. Bleiben Krankheit und Sorgen fern, dann bleibt auch eine Frau heiter und sonnig ihr Leben lang, aber dennoch lieber Humor empfangend als Humor spendend. Das beweist auch „die Frau in der Literatur". Auf diesem Gebiet betätigt sich die Frau weit mehr mit psychologischen Problemen als mit neckischen Schicksalen.

Allerlei.

Die Macht des Einzelnen. Wir können nicht alle ganze Menschen sein, starke Menschen. Es wird immer Führer und Geführte geben. Und doch soll man ja nicht glauben, daß die Macht des Einzelnen unter den Geführten verschwinde gegenüber der Macht des Einzelnen unter den Führern. Nichts ist ansteckender als das Beispiel, und erst dadurch, daß der Einzelne Anhänger findet, gelangt er überhaupt zu Macht und Einfluß. Hauptsache bleibt, daß die Geführten nicht Verführte werden, daß der Einzelne nicht blindlings glaubt und gehorcht, sondern, wenn er schon nicht andere zum Besseren führen kann, sich selbst führen lernt, daß er prüft und urteilt, bevor er handelt! Wenn das mehr beachtet würde, unterbliebe viel Trauriges im Menschenleben — und im Leben der Völker! Die Macht des Einzelnen ist gewaltig, auch wenn er nicht hervortritt; er bleibt ein Teil des Ganzen, dessen Gedeihen auch von ihm mit abhängt.

81 Jahre altes Ochsenfleisch ist in einer Untersuchungsanstalt in Liverpool auf seine Eßbarkeit geprüft worden. Es handelte ich daher um Büchsenfleisch, das unter den Ueberresten der verschollenen Franklin-Expedition des Jahres 1845 kürzlich im Nordpolargebiet auf einem Schlitten aufgefunden worden ist. Die Büchsen wurden in Gegenwart des Professors Beattie, eines angesehenen Bakteriologen, und andern Fachmännern geöffnet. Man machte sich auf Fäulnisgeruch gefaßt, wurde aber angenehm enttäuscht. Der Inhalt, eine gelbliche Masse, wurde auseinandergeschnitten, und man fand in der Mitte ein Stück gekochten Ochsenfleisches, das noch sehr appetitlich aussah. Das Fleisch wurde in kleine Stücke zerlegt, in Glasflaschen gesteckt, um darauf untersucht zu werden, ob es noch eßbar ist. Ein Teil des Fleisches wurde an Ratten verfüttert, die in dem Laboratorium zu Versuchszwecken gehalten werden. Das Fleisch bekam ihnen ausgezeichnet. Es ist jedenfalls ein gutes Zeichen für die Wirksamkeit des Büchsenverschlusses, wenn das Fleisch nach so vielen Jahren noch verhältnismäßig gut erhalten ist.

Ersetzung eines Fingers durch eine Zehe. In der letzten Nummer der Zeitschrift des amerikanischen Aerztevereins berichtet ein Neuyorker Arzt, über die erfolgreiche Ersetzung des Fingers durch eine Zehe. Die Operation ging glatt vonstatten, und der Patient war, wie der Arzt behauptet, nach der Operation imstande, mit der Hand genau dieselben Arbeiten auszuführen wie vorher.

Panzerautos als Kassenboten. In Neuyork wimmelt es nicht nur von öffentlichen und privaten Personen- und Lastautos, sondern auch von — Panzerautos, die von einer besonderen „Panzerwagen-Gesellschaft" in den Verkehr gebracht worden sind und an Zahl immer mehr zunehmen. Sie werden hauptsächlich zum Transport von Werksachen und namentlich Wertpapieren und Geld benutzt im Verkehr der Banken untereinander, ebenso zum Transport großer Lohnsummen von den Banken in die verschiedenen großen Unternehmungen und der täglichen Einnahmen der riesenhaften Warenhäuser usw. in die Bankdepots.

Die Zahl 13 scheint im Autosport eine wirkliche Unglückszahl zu sein. Wie der „Intransigeant" feststellt, haben seit 1922 schon fünf Führer von Rennautos, welche die Zahl 13 trugen, ihr Leben bei Wettfahrten eingebüßt: Matthys, Ascari, Torchi, Honel, zuletzt Masetti. Mit Honel, der in Spanien in die Zuschauer hineinfuhr, wurden zugleich sechs derselben getötet.

Flugzeuge mit 2 Etagen baut jetzt Fokker in Amerika. Das Riesenflugzeug wird 40 Personen Raum gewähren. Es wird mit fünf Motoren zu je 400 PS. ausgerüstet und soll hauptsächlich für Nachtflüge dienen. Deshalb können alle Plätze in Schlafgelegenheiten umgewandelt werden.

Großbritanniens Außenhandel. Die Einfuhr nach Großbritannien betrug im Monat Februar ds. Js. 96 845 012 Lst. oder 13 302 949 Lst. weniger als im Februar 25. Die Ausfuhr erreichte 62 814 244 Lst. und steht um 6 516 111 Lst. gegenüber derjenigen vom Februar 1925 zurück.

Die Auswanderung aus Deutschland betrug im Jahre 1923 115 416 Personen, 1924 nur 58 328 und stieg im Jahre 1925 wieder auf 62 643. Zu beachten ist allerdings, daß es sich hierbei zum überwiegenden Teil um Rückwanderungen handelt; sind doch die im Kriege verwiesenen Auslandsdeutschen so viel als möglich wieder nach Uebersee zurückgekehrt. Die Neu-Auswanderung liegt noch sehr im argen, besonders im Vergleich zu den neunziger Jahren, wo jährlich 100—120 000 Deutsche in fremden Ländern eine neue Heimat suchten.

Zigeunerhochzeit. Der König der amerikanischen Zigeuner hat dieser Tage seine Königin heimgeführt. Frank Caslov — so heißt dieser ungekrönte Herrscher — ist im vorigen Jahr seinem verstorbenen Vorgänger gefolgt. Er konnte unter den amerikanischen Zigeunerinnen keine finden, die seiner Ansicht nach schön und reich genug war, um seine Würde zu teilen. Die amerikanischen Zigeunerinnen gaben sich Mühe genug, ihn zu umwerben, aber vergebens. Frank Caslov trat schließlich eine Reise nach Europa an. Er wanderte durch den europäischen Südosten und hier fiel seine Wahl auf die Zigeunerprinzessin Parakow, die seinen Wünschen sowohl der Schönheit wie dem Reichtum nach entsprach. Der Zigeunerkönig ist dieser Tage mit seiner Erwählten an Bord des „Leviathan" nach Neuyork zurückgekehrt. Die neue Königin trug die malerische Tracht ihres Stammes. Das Paar wurde am Landeplatz von mehreren hundert Zigeunerinnen empfangen und willkommen geheißen.

Vorsicht bei der Scheidung. Die Amerikanerin Mc Makin hat dem Entschädigungsverfahren, das in England und Amerika wegen gebrochenen Heiratsversprechens allgemein üblich ist, eine ganz neue Seite abgewonnen. Kurz nachdem sie von ihrem Manne geschieden war, strengte sie gegen ihn eine Klage auf Zahlung von 50 000 Dollar an, und zwar mit der Begründung, ihren Mann, ein wohlhabender Börsenmakler, habe ihr versprochen, sie nach der Scheidung wieder zu heiraten, das Versprechen dann aber nicht gehalten. Der Fall beweist, wie vorsichtig man in Amerika bei der Durchführung von Scheidungsklagen sein muß.

Gesunde und Kranke. Es gibt mehr eingebildete Gesunde als eingebildete Kranke. Dieser Ausspruch hat eine gewisse Berechtigung, so eigentümlich er im ersten Augenblick erscheint. Es gibt in der Tat ein Heer von kranken Menschen, die sich für ganz gesund halten, aber dennoch ein Leiden in sich tragen, wenn's ihnen zur Zeit auch keine Beschwerden macht. Sie legen auf „das Bischen" Husten, Schmerzen, Verdauungs- und andere Unregelmäßigkeiten gar keinen Wert, sie wollen gesund sein und täuschen sich über vieles hinweg, was doch der Beachtung sehr wert wäre. Durch solche Vernachlässigungen wird gar oft einem Uebel Zeit gelassen, sich einzunisten und gefahrvolle Zustände herbeizuführen. Diese Menschen befinden sich im Gegensatz zu denjenigen, die weder ein erhebliches Leiden noch die Anlage dazu haben, die sich aber stets einbilden, krank zu sein, und die an ihrem Körper herumkurieren, ohne daß es nötig wäre.

Geschichtliches.

Ein Wappen für Frauenmut. In dem friesischen Wappen befindet sich ein Grützetopf, und vielfach wurde die Frage erörtert, wieso der Topf in das Wappen gelangt sei. Man schreibt der Entstehung dieses Wappens folgende Begebenheit zu: In einem der vielen Gefechte, die die Friesen den Dänen lieferten, war das friesische Heer in Unordnung geraten. Es begann zu weichen, wurde von den Dänen verfolgt, und sie kamen bis an das Lager, wo die Männer von den Frauen das Mittagsmahl zubereitet bekamen. Als die mutigen Frauen den Feind erblickten, ergriffen sie die Waffe, die ihnen am nächsten lag, die Töpfe mit dem heißen Grützebrei, und warfen sie den Dänen ins Gesicht. Die Dänen stutzten bei diesem unerwarteten Angriff, die Frauen sollten aber den Männern nicht überlegen sein, was Mut und Entschlossenheit anbetraf, denn die Friesen besannen sich alsbald auf sich selbst und schlugen die Dänen vollends in die Flucht. Seit dieser Zeit wurde aus Dankbarkeit gegen die mutigen Frauen der Grützetopf in das Wappen der Friesen aufgenommen. Es gab auch früher, wie man sieht, Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes, die sich den heutigen wohl gleichstellen können.

Ein teurer Tropfen Wein! Im Bremer Ratskeller lagern Rüdesheimer Weine der Jahre 1653, 1666, 1726, 1727, 1748, 1783 und 1784. Ueber den Wert des ältesten Weines wurde eine Berechnung angestellt, nach der von 1658 an nur 7,5 Prozent Zins auf Zins gerechnet, dieses Stück 94 608 091 337 Goldtaler gleich 314 234 017 652 Mark (28 Goldtaler = 93 Mark) kostete. Danach müßte der, der eine solche Flasche trinken wollte, 218 218 068 Goldmark bar auf den Tisch legen, wenn er sie besäße. Wollte er auch nur ein Gläschen dieses „Stöffchens petzen", dann könnte er sich schon arm trinken, denn ein Glas = ⅛ Flasche kostet 27 277 259 M.

Praktische Winke.

Nach dem Teppichklopfen reibe man die Teppiche mit einem in Essigwasser angefeuchteten Tuch gleichmäßig ab, dies frischt die Farben auf und entfernt den Rest des Staubes.

Haken oder Nägel in Küche oder Badezimmer, an denen Handtücher und dergleichen aufgehängt werden, streiche man mit weißer Emaillefarbe. Hierdurch vermeidet man, daß die feuchten Tücher Rostflecken erhalten.

Ein bequemes Silberputzmittel ist folgendes: Seifenflocken werden in wenig heißem Wasser gelöst, daß sie geleeartig werden, dann mit so viel feingeschlämmtem Putzkalk verrieben, daß es eine Paste wird. Ein feuchtes Flanellläppchen wird in die Mischung getaucht, das Silber damit abgerieben, hierauf in warmem Wasser gespült, abgetrocknet und mit einem Leder nachpoliert. Auf diese Weise verbleiben keine Spuren des Putzpulvers in den Verzierungen.

Die schwersten Möbelstücke lassen sich mit Leichtigkeit verrücken, wenn man unter die Füße alte wollene Lappen legt.

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 61. **1926**

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Das rotblonde Haar hing zerzaust um das weiße Gesicht, die Kleider waren zerdrückt und voll kleiner, abgestorbener Aestchen und Baummoos, als wäre sie lange durch dick und dünn im Wald herumgeirrt.

Helene dachte an Lies. Also hatte sie doch recht gehabt — diese Person hatte tatsächlich versucht, sich ihr zu nähern.

Wie gut, daß ich mich unsichtbar machte und nicht auf der Bank sitzen blieb, dachte Helene.

Aber nun sah sie zu ihrem unaussprechlichen Schrecken, wie Trude just auf die eben von ihr verlassene Bank zuschritt und sich mit einem tiefen Seufzer, der nur aus schwer bedrückter Brust oder aus gänzlicher physischer Erschöpfung kommen konnte, darauf niedersinken ließ.

Fast gleichzeitig vernahm Helenes Ohr aus der Ferne Räderrollen und Hufschlag.

Das konnte nur Ruhland sein.

Was nun tun? Ihn trotz der Person dort anrufen oder still vorüber lassen und die beabsichtigte Unterredung einfach verschieben? Beides schien Helene gleich unmöglich.

Ehe sie sich indessen für das eine oder andere entschieden hatte, geschah etwas, das alle anderen Gedanken in ihr überhaupt zurückdrängte, so sehr versetzte sie es in gespanntes Erstaunen.

Auch Trude hatte den kommenden Wagen gehört. Sie beugte lauschend den Kopf vor, verließ die Bank und stellte sich inmitten der Straße wartend auf.

Nun wurde Ruhlands Wagen, den er, wie immer selbst lenkte, sichtbar und kam rasch näher.

Jetzt erblickte er Trude, stutzte, fuhr aber dann, jetzt den üblichen Warnungsruf ausstoßend, weiter, als sei sie nicht vorhanden.

Trude rührte sich nicht vom Platz, so daß Ruhland gezwungen war, das Gefährt im letzten Augenblick anzuhalten.

Ohne zu grüßen, fuhr er sie barsch an: „Was soll das? Warum weichst du nicht aus?"

Helene, die beide so nahe vor sich sah, daß sie jedes zwischen ihnen gesprochene Wort vernehmen mußte, stockte der Herzschlag.

Du —" Hatte er zu dieser Person wirklich du gesagt? Inzwischen antwortete Trude trotzig, halb bittend: „Weil ich dich sprechen muß, Egbert. Sieh' mich nicht so finster an."

„Du weißt —"

„Ich weiß, ich existiere nicht mehr für dich, du schämst dich meiner —"

„Ja, mit vollem Recht! Und da du dies weißt, so gib den Weg frei, denn ich will nichts mehr mit dir zu schaffen haben!"

„Wie hart du bist! Höre mich wenigstens an — nur dies eine Mal, Egbert!"

„Nein! Jeden Augenblick kann jemand kommen, und es wäre mir peinlich, mit dir im Gespräch gesehen zu werden. Mein ehrlicher Name soll nicht besudelt werden durch die Gemeinschaft mit dir!"

Trude zuckte zusammen. Dann trat sie dicht an den Wagen heran.

„Eben, wenn dir dein ehrlicher Namen so teuer ist, mußt du mich anhören und — mir helfen! Ich will fort von hier —"

„Niemand wird dich halten."

„Egbert — hab' Erbarmen! Nur dies eine mal noch! Ich bin in einer schlimmen Lage — ohne meine Schuld — ich brauche Rat. Wenn du hier nicht mit mir sprechen willst, so komme heute abend, wenn alles schläft, zu mir. Ich werde dich erwarten. Dann wollen wir beraten.

„Ich habe nichts zu beraten mit dir und werde nicht kommen. Was immer du dir eingebrockt hast, das mußt du allein ausessen."

Trudes Haltung änderte sich jäh. Flammender Zorn sprühte aus ihren Augen, alles demütig Bittende war wie weggewischt aus ihrer Haltung.

„Ach, du willst nicht? Glaubst du, ich wüßte nicht, wer und was dich herzlos macht gegen mich?"

„Du selbst!"

„Nein — die Weiber im Forsthaus sind's, die dich gegen mich hetzen! Verliebt wie ein Narr bist du in die Blonde, das hab' ich längst gemerkt! Aber —"

„Ich verbiete dir, in diesem Ton von Damen zu sprechen, die —"

„Unsinn — als ob ich mir von dir etwas verbieten ließe! Aber warte nur — mit den beiden, die mich um alles brachten, werde ich noch Rechnung machen, ehe ich gehe, und du — ja, du sollst auch mit zahlen dabei! Wenn du mir nicht helfen willst — gut — ich werde auch allein mit den Dingen fertig werden — so oder so! Aber die Folgen schreibe dir dann selbst zu."

„Geh!" war die einzige Antwort, die Ruhland gab. „Geh' augenblicklich!"

Und er wies gebieterisch mit der Hand nach dem Weg, der zur Domäne führte.

Trude sah ihn höhnisch an.

„Ohne Sorge! Ich habe gar kein Verlangen, deine liebenswürdige Gesellschaft noch länger zu genießen!"

Damit wandte sie sich und schritt ohne Gruß davon.

Ruhland sah ihr nach. Er war abgestiegen, da das Pferd mit dem Fuß aus dem Strang getreten war. Das brachte er in Ordnung, beruhigte das Tier und blieb dann einen Augenblick mit gesenktem Kopf und bekümmertem Gesichtsausdruck neben ihm stehen, während ein gepreßter Seufzer sich seiner Brust entrang.

„Egbert", lagte da Helenes weiches Stimme hinter ihm. Er fuhr herum. Ihr Antlitz war so bleich und ernst wie das seine, erschien ihm beinahe fremd. All der lachende, sonnige Zauber von Liebe und Seligkeit, der gestern beide verklärte, schien daraus hinweggelöscht.

Ruhland wagte sich nicht, sie in die Arme zu schließen. Sorgenvoll sah er sie an.

„Bist du schon lange hier?" fragte er beklommen.

„Seit einer halben Stunde. Ich wollte dich auf der Bank dort erwarten — zog es dann aber vor, mich in den Wald zurückzuziehen."

„Ich verstehe. Du hast natürlich gehört, was hier gesprochen wurde?"

„Ja."

„Was dachtest du dabei, Helene? Wohl, daß ich falsch und treulos bin —?"

„Nein, Egbert! Wie könnte ich das, da ich dich liebe? Ich war nur sehr betroffen, daß du mir nie bisher sagtest, wie nahe dir diese — Person steht oder gestanden hat, da ihr euch duzt. Aber sicherlich hast du deine Gründe dafür gehabt."

Der reine, vertrauende Glaube, der ihm aus ihren Augen entgegenleuchtete, erschütterte ihn so tief, daß seine Augen sich feuchteten und er sich für einen Augenblick abwandte.

Dann aber faßte er ihre Hand mit heftigem Druck.

„Ich danke dir, Helene! Du bist größer als alle anderen Frauen, die ich bisher kennen lernte. Deine Liebe ist wirklicher Glaube! Du hast indes ein Recht, die Wahrheit zu erfahren, die ich bisher aus Scham vor jedermann geheim hielt. Zuvor aber lasse mich deine süßen Lippen küssen — wir haben uns ja noch nicht einmal ordentlich begrüßt."

Er wollte sie umarmen, indes wehrte Helene sanft aber bestimmt ab.

„Nicht Liebster, wir haben so viel Ernstes zu besprechen heute. Ich wollte dir heute ja ein Geständnis machen."

„Richtig! Gut — also das Ernste zuerst! Und da du von Geständnissen sprichst, so will ich den Anfang machen, selbst auf die Gefahr hin, in deiner Achtung zu sinken. Höre also: Trude — Meerbach, wie sie sich gegenwärtig hier nennt — warum, weiß ich nicht, will es auch garnicht wissen, denn etwas anständiges steckt sicher nicht dahinter — ist meine jüngste Stiefschwester."

„Deine — o Gott deine Schwester? Und davon weiß niemand?"

„Nein — Gott sei Dank? Denn ich müßte mich ja zu Tode schämen, wenn jemand hier wüßte, Doktor Ruhland, der, was

Verbände. Nach
der Vorsitzende
fest:

1. Der Vorstan
reiterung um nac
bitten, ob die gelt
fen und Waffenbe
Frieden zu sicher

Das n

Vom Reichs

Berlin, 26. Ju
tag der Reichspar
(Wirtschaftspartei)
examm unter dem
Annahme. Danach
Vertretung sowoh
gestigten Mittels
Grundlage sein.
strebungen ebenso
mühe des Kapita
den Boden der
ren Reform mit
staatsbürgerlichen
langt Ablehr von
tung einer im wes
stehenden Regierun
die Partei für di
flagge als Reichs
Schutz der Privat
und der Privatwir
dem Parteitag vo
deutschen Mittelst
reich und Deutsch
aufgaben.

eine Entsc

in der es heißt, d
lichen Sparmaßnah
unsere früheren F
des Rheinlandes b

Spanische

Für oder g

Paris, 26. Ju
drid beabsichtigt d
den dritten Jahres
tatur von 1923 dur
Die Wiedereinsetzung
stattfinden und
misfare werden die
oder „Nein" lauten

Gleichzeitig wird
Beschlusses des ob
der General Weyler
nien bewaffnetheiten
Primo de Rivera g
Die letzten Neuwah
lassen keinesweges
willig seiner Macht
fig sind jedenfalls
Gegnern der Diktatu
des Landes nur im

Der

Vor Inkrafttre
Gesetz

Neuyork, 26. J
wird, hat die Regi
nach dem das mez
gut, den Tag des
lichen Gesetze in A
den wird. Verschie
alle Vorkehrungen
auf amerikanisches

Protest gege
Dänisch

Neuyork, 26. J
kreises des neuen
am nächsten Sonn
Kulturkampf auf
mexikanische Epis
brief die Anordnun
ab alle religionen
Priester benötigt n
Kirchen sollen für
geöffnet bleiben;
keine Messen mehr
dienst mehr abgeha

Wie der Hirte
jeder, der sich an
Kirchengesetzes bete
es wird also Calle
munistenregierung
auch die Geistliche

man auch sonst über ihn als Mensch, seine
eckigen Manieren, seine Unliebenswürdigkeit
usw. denken mag, doch überall in seinem Wir
kungskreis als anständiger Kerl geachtet wird,
hat eine — solche Schwester."

„Das kann ich verstehen."

„Trude war von klein auf das verlogenste, verschlagenste, verderblichste weibliche Wesen, das ich je kennen lernte. Johanne, die ältere Schwester, gibt ihr darin nicht viel nach, wenn sie auch jetzt besser geworden sein mag. Sie ging als Varieteesängerin nach England und heiratete dort voriges Jahr einen Kaufmann, der sie in sehr strenger Zucht halten soll. Trude ist als Stenotypistin und Buchhalterin ausgebildet, hält aber nirgends lange aus. Ihre Hauptbeschäftigung sind verwegene Liebesabenteuer, weshalb sie auch bereits vor Jahren aus dem Elternhaus verstoßen wurde und sogar von ihrer leiblichen Mutter verleugnet wird — woraus sie sich übrigens nicht das geringste macht. In früheren Jahren hatte ich ja viel Mitleid mit den beiden Mädchen, und wir trafen uns öfter da und dort.

Denn der Mann, der meine Stiefmutter geheiratet, mochte die Stieftöchter so wenig leiden, wie diese einst mich. Darum taten sie mir leid. Ich wußte zu gut, was eine harte, einsame Jugendzeit ist.

So suchte ich nach Onkel Georgs Tod ein wenig Liebe und Sonne in ihr Dasein zu bringen. Von meinem ohnehin recht kargen Instruktoreinkünften führte ich sie öfter in ein Theater oder machte im Sommer Ausflüge mit ihnen, wobei ich auch erzieherisch auf sie einzuwirken versuchte. Leider mußte ich bald erkennen, daß es gegenüber so leichtsinnigen, verderbten Geschöpfen gänzlich verlorene Liebesmühe war.

Angewidert von ihren Lügen, die mich geradezu entsetzten, zog ich mich zurück, und später kam es so weit, daß ich aus Selbstachtung nicht nur jeden Verkehr völlig abbrach, sondern Trude — Johanne war inzwischen nach England gegangen, — verbot, mich je wieder aufzusuchen oder als Bruder anzusprechen. Es mag dir das vielleicht hart erscheinen, Helene, aber ich konnte nicht anders. Ein stark ausgeprägter Sinn für moralische Reinlichkeit macht mir dieses zum Lebensbedürfnis. Ich kann vieles verstehen und vergeben — aber niemals Lüge, Verstellung und Heuchelei."

„Das kann ich sehr wohl verstehen und finde dein Verhalten dieser Schwester gegenüber nicht hart, sondern aus Selbstachtungsgründen unerläßlich."

„Du kannst daher nun wohl auch ermessen, wie sehr ich erschrak, als Trude plötzlich hier in meiner nächsten Nähe auftauchte — als Beamtin im Forstamt! Ich versuchte alles — Strenge, Güte, Zureden, selbst pekuniäre Opfer — um sie wieder zum Fortgehen zu bewegen. Nicht meinethalben allein, sondern auch in einem dunklen Vorgefühl, daß sittlich so verkommene Geschöpfe immer auch vergiftend auf andere wirken, die mit ihnen in Berührung kommen.

Es war vergebens, sie lachte mir ins Gesicht, sagte, mein Geld brauche sie so wenig wie meine Moralpredigten und — blieb. Denn gerade die stille Abgeschiedenheit dieses einsamen Gebirgswinkels hier sei augenblicklich ganz nach ihrem Geschmack. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als mich wenigstens äußerlich streng von ihr fernzuhalten.

Daß mein schlimmes Vorgefühl in nur zu furchtbarer Weise gerechtfertigt war, weißt du ja. Auch da blieben alle Versuche, Einfluß auf die Dinge zu nehmen, leider völlig vergebens. Alles, was ich tun konnte, war, — die Folgen zu mildern. Gott gebe, daß übrigens Trude vorhin wahr gesprochen hat und wirklich fort will. Bei ihrer Lügenhaftigkeit weiß man ja nie, wie man daran ist bei ihr."

„Ich glaube, diesmal hat sie die Wahrheit gesprochen. Silberts Beziehungen zu ihr sind bereits seit längerer Zeit gelöst."

„Wirklich? Weißt du das bestimmt? Ich hörte in St. Bernhard auch davon munkeln, konnte aber nicht recht daran glauben."

Doch, es ist wahr, ich weiß es aus Pauls eigenem Mund. Doch darüber später! Vorerst muß ich dir sagen, daß auch mir ein Stein vom Herzen fiele, wenn deine Schwester wirklich — und bald fortginge. Sie war heute heimlich im Wald hinter dem Forsthaus und hat Lies schwer beunruhigt."

Und Helene erzählte, was sie aus der Schwester Mund darüber wußte und wie verstört sie Lies gefunden.

Ruhland hatte in steigender Unruhe zugehört.

„Ich begreife nicht," stieß er dann erregt heraus, „was kann sie nur dort gewollt haben? "

Vielleicht vermutete sie Paul im Forsthaus und wollte ihm auflauern, um noch einen letzten Versöhnungsversuch zu unternehmen."

„Aber warum näherte sie sich dann deiner Schwester? Nein, sie muß etwas anderes beabsichtigt haben, weil sie dein Kommen offenbar störte. Du darfst Lies nicht mehr allein in den Wald lassen."

„Dieses elende Geschöpf wäre imstände, ihr aus purer Bosheit Dinge zu sagen, die all meine bisherigen Bemühungen vereiteln könnten. Geweckt aus ihrem künstlichen Traumzustand — so plötzlich und gerade von dieser Seite müßte die schwerste Gefahr für deine Schwester in sich schließen. "

„Ich dachte das auch und werde Lies nicht von meiner Seite lassen, ehe ich nicht sicher bin, daß deine Schwester die Gegend verlassen hat. Wie aber soll man sich Paul gegenüber verhalten? "

Helene berichtete über die letzte Unterredung mit ihrem Schwager und seine dringende Bitte, ihm eine Unterredung mit Lies zu vermitteln.

„Er wartet auf Antwort," schloß sie, „und ich fürchte, er wird nicht lange warten. Was soll ich ihm sagen lassen? Hälfst du ein Wiedersehen zwischen den Gatten nicht auch für Lies als schwere Gefahr?"

Ruhland überlegte lange. Dann antwortete er: „Ja — und nein! Vor allem: Wir werden es kaum verhindern können und auch im Interesse deiner Schwester nicht verhindern wollen und dürfen. Sie liebt Silbert, und sowohl ihr Glück, als ihre dauernde Gesundheit in der Zukunft sind von der vollen Aussöhnung mit ihrem Gatten abhängig. Ich habe im stillen damit ja auch von allem Anfang an gerechnet. Eine Begegnung ist also unvermeidlich. Ueber ihren Ausgang wage ich nichts Bestimmtes zu sagen. Die Erschütterung kann sehr groß sein, es ist aber auch ebenso möglich, daß sie uns große Ueberraschungen bringt im gegenteiligen Sinn.

Alles wird darauf ankommen, ob im ersten Augenblick des Oberforstmeisters Einfluß so stark ist, daß er einfach jede andere Beeinflussung in Lies hinwegfegt, oder ob mein Wille in ihr aktiv bleibt und erst allmählich verdrängt wird. Kein Mensch kann das voraussehen, der Augenblick selbst muß entscheiden.

Um aber so weit als möglich Vorsicht zu üben, möchte ich doch vorschlagen, deine Schwester einigermaßen vorzubereiten für den kritischen Augenblick, der unbedingt in meiner Gegenwart und, um allen Möglichkeiten auszuweichen, erst dann stattfinden soll, wenn Trude gänzlich von der Bildfläche verschwunden ist."

„Gut. Ich werde Paul in diesem Sinne schreiben und auch, daß er warten müsse, bis du ihm Tag und Stunde mitteilst."

„Ja. Inzwischen sprich öfters mit Lies von ihrem Mann, in dem Sinn, daß er nun wohl bald heimkehren werde. Ich werde in den nächsten Tagen, vielleicht schon morgen, gleichfalls in dieser Weise vorbereitend auf sie einwirken. Aber nun, Helene, laß uns endlich auch von unseren eigenen Angelegenheiten sprechen! Du hast mir ja feierlich erklärt, daß du nur eine Mitteilung machen müßtest — aber meiner Beruhigung hinzugefügt, daß du mich aus ganzer Seele und allen Kräften liebst — darum bin ich nicht bange. Und nun sprich!"

30.

Helene hatte gesprochen, er schweigend zugehört. Kein Zug in seinem Gesicht, das nur teilnehmendes Interesse, aber weder Schreck noch Bestürzung wiederspiegelte, hatte sich verändert, keine Frage, kein Ausruf sie unterbrochen.

Auch jetzt, als sie erschöpft mit den Worten schloß: „Du weißt nun, was ich bisher keinem Menschen — auch Lies nicht — anvertraute, kennst nun die Schuld, die mein Gewissen belastet, und daß ich dir darum nie angehören kann!" blieb er stumm und blickte nur, ernst in Gedanken versunken, vor sich hin.

Sein Schweigen bedrückte sie. Sie hatte Schmerz- oder Zornausbrüche, Vorwürfe, Bitten oder Proteste erwartet — alles, nur nicht dies kalte, anscheinend gleichgültige Schweigen.

„Egbert," begann sie nach einer Weile unsicher, „warum sprichst du nicht, zürnst du mir?"

„Nein! Ich denke nur eben darüber nach, ob du mich gestern absichtlich belogen hast, als du mir sagtest, daß du mich über alles liebtest oder — ob du dich selbst getäuscht hast über deine Gefühle."

Sie fuhr zurück, als habe sie einen Schlag bekommen.

„O mein Gott — du zweifelst an meiner Liebe? Du! Du? — Fühlst du denn nicht, daß ich versinke in Verzweiflung, weil ich mit eigener Hand mein Glück zerstören muß? Hast du nicht gehört, was ich dir sagte? Begreifst du denn nicht?"

Sein Blick erhellte sich angesichts dieses unverkennbar aus tiefstem Herzen kommenden Notschreis.

Er nahm ihre Hand, sah ihr tief in die geliebten Augen und atmete erleichtert auf.

***

„Komisch! Was bist du doch für ein seltsames Menschenkind, Helene, daß dich Liebes- und Heiratsgeschichten in deiner Umgebung so kalt lassen. Mich bewegt so etwas immer sehr — besonders in diesem Fall! Andechs hat mir immer so sehr gut gefallen und Lore betrachte ich beinahe schon wie eine Tochter des Hauses. Na, zum Glück entführt sie uns Andechs ja noch nicht sogleich, sondern meint, zwei Jahre werden sie wohl noch warten müssen."

Sie wandte sich an Ruhland.

„Nun Doktor, — und Sie sagen kein Wort zu der Neuigkeit? Haben Sie es denn auch schon zuvor gewußt?"

„Nein, keine Ahnung hatte ich, und ich sage: Es ist sehr nett und erfreulich, wenn zwei so liebenswürdige junge Menschenkinder sich zusammenfinden!"

„Nicht wahr, das ist auch meine Empfindung. Und da ich, wie gesagt, Lore sehr lieb habe und sie gewissermaßen als Vizetöchterchen betrachte, fühle ich mich sozusagen ein wenig als Brautmutter und habe beschlossen, das Ereignis so festlich zu feiern, als es die Verhältnisse eben gestatten!"

Helene bezwang sich zu einem Lächeln.

„Das heißt, du veranstaltest zu Ehren des jungen Paares heute abend eine Verlobungsfeier."

„Ja, und wir wollen alle zusammenhelfen, damit sie recht hübsch und fröhlich ausfällt, nicht wahr? Was ist, Susanne?" unterbrach sie sich, als das zweite Hausmädchen im Hintergrund sichtbar wurde.

„Rike läßt fragen, ob die Hühner —"

„Rike! Richtig! Das vergaß ich ja ganz. Einen Augenblick, ich bin gleich wieder da —"

Hastig huschte Lies davon.

Helene war an eines der Bogenfenster getreten. Finster und trostlos starrte sie hinaus auf die Wiese, die so bunt wie ein Blumenteppich im leuchtenden Glanz der Abendsonne dalag.

(Fortsetzung folgt.)

Eifersucht.

Humoristische Skizze von M. M.

Frau Lucie Clairmont fühlte sich etwas ermüdet und sagte den heutigen Abend bei Freunden ab. Das Stück im Stadttheater „Der Dieb" zog sie nicht an. Und später dann noch die halbe Nacht im Hotel beim Souper zuzubringen, das behagte ihr nicht. Sie war mißgestimmt.

Ja, ja, mit ihrem Manne war das auch eine mißliche Sache. Er war nie eifersüchtig zu machen, niemals, trotz aller Tricks. Sie stampfte heftig mit dem Fuße.

„Mein Gott," flüsterte sie gelangweilt und lehnte sich auf die Sofalehne zurück. Daß auch ein Mann so gut, so nachsichtig sein mußte wie gerade Alphon, ihr Mann! Rasend vor Wut konnte sie werden.

Da öffnete sich leise die Tür und Alphon trat ein.

„Lucie, mein süßes Kind, fühlst du dich müde?"

„Ja, Alphon, ich bin etwas ermüdet und habe deshalb bei Lernaux abgesagt, für das Theater und Souper."

„Wie es dir beliebt, du weißt, mir ist alles recht, wie du es machst, Liebling."

Er setzte sich neben sie und strich ihr liebkosend die Haare aus der Stirn. Sie schmiegte sich schmeichelnd an ihn.

„Dafür habe ich aber Edmund zu uns gebeten, heute abend, damit du dich nicht langweilst, Alphon."

Er lächelte.

„Wie es dir beliebt."

Die junge Frau richtete sich auf. „Alphon, damit ich heute abend frischer bin, möchte ich jetzt mein Nachmittagsschläfchen tun, und du wirst wohl deinen Geschäften nachgehen müssen."

„Ja, Kind, gewiß, ich muß ins Bureau." Er beugte sich nieder, küßte die Stirn seiner jungen Frau und ging.

Dabei lächelte er verstohlen und Lucie sah es nicht.

Eilig lief sie zum Spiegel. Sie wußte, daß sie schön sei, daß sie bezaubern konnte mit ihrer Anmut und ihrem fesselnden Liebreiz. Ihre Augen leuchteten jetzt.

Heute muß es gelingen, Alphon eifersüchtig zu machen, so bezaubernd und liebenswürdig wie möglich gegen Edmund sein und abstoßend gegen Alphon.

Als der Abend herankam, war sie fix und fertig. Ein granatrotes Kleid legte sich in schweren Falten um ihre Gestalt, empireartig und reich. Sie war reizend in ihrer jugendlichen Elastizität. Dabei funkelten die schwarzen Augen.

Der Diener meldete Edmund Vallin. Die Baronin ließ bitten. In ihr Boudoir.

Edmund Vallin, schlank, jung, galt als der liebenswürdige Freund der jungen Baronin, die sich in ihrer Ehe zu langweilen schien.

Er ließ sich auf das Sofa nieder und sprach von allerlei.

Lucie horchte interessiert und gespannt.

Alphon kam nach Hause. Er hörte der Konversation der beiden zu bis der Diener eine Karte brachte.

Gutmütig wandte er sich zu seiner Frau: „Lucie, eine junge Dame wird heute an unserem Abendessen teilnehmen, die ich früher einmal in Straßburg kennen gelernt habe."

Lucie nickte, denn die Damen, die Alphon ins Haus brachte, boten wenig Interesse für sie; waren es doch durchweg ältere provinzlerische Frauen.

„Ich lasse bitten," sagte schnell Alphon.

Eine blendend schöne jung eDame trat ein.

Schüchtern ging sie nach Vorstellung auf die Dame des Hauses zu, Alphon streckte ihr dann beide Hände entgegen und hieß sie herzlich willkommen. Er setzte sich neben sie und bald war hier ein allgemein lebhaftes Gespräch im Gange.

Eduard Vallin, der keiner weiblichen Schönheit gegenüber blind war, versuchte Fräulein Marie Mell auch für sich zu interessieren.

Marie antwortete höflich, wie es ihre Art war, doch suchte sie immer wieder die Unterhaltung Alfons. Der war liebenswürdig, redselig und in glücklichster Stimmung. Er unterhielt sich immer lebhafter.

Lucie wurde übellaunig, verärgert, kaum konnte sie ihre Mißstimmung mehr verbergen.

Alphon wurde immer freundlicher zu seiner Nachbarin und bat sie schließlich, häufig ihr Gast zu sein, nachdem sie nun ganz nach Paris übergesiedelt sei.

Marie drückte dafür herzlich dir dargebotene Hand des Hausherrn.

Erst spät abends gingen die Gäste.

Lucie weinte wie noch nie.

„Warum regst du dich denn auf, Kind?" Vorerst keine Antwort.

Heftiges Schluchzen rang sich aus ihrer Brust.

Alphon strich leicht über ihre Haare.

Da schlang sie fest die Arme um ihren Mann, wie wenn sie ihn nie mehr von sich lassen wollte.

„Liebst du mich, Alphon?" fragte sie beklommen.

„Ja Lucie, — — — doch mußt du mit dem Ehrgeiz aufhören, immer einen Kourmacher um dich zu haben, das — — —"

Langsam, sehr langsam lösten sich die Worte von ihren Lippen: „Marie, — — — die — will — — aber doch jetzt — — — häufig kommen?"

Er lächelte: „Kleine Eifersüchtige, die ist doch Braut!"

Sie atmete auf.

Er fragte: „Willst du für morgen abend wieder einen Herrn zu Tische bitten?"

„Nein, Alphon, ich will jetzt lange Zeit ganz allein mit dir bleiben, jeder andere ist nur ein Störenfried?"

„Ist er das?"

Sie küßte ihn.

Alphon aber wußte, wenn Frauen nach der Art seiner Lucie eifersüchtig sind, dann lieben sie erst ihren Mann wirklich.

Gewitter.

Skizze von R. von W.

Ein junger Mann nahm Abschied von seiner Braut „Fürchte nichts, ich ringe um unser Glück!"

Noch ein Kuß auf die kirschroten Lippen, dann riß sich Benno aus der Umarmung ..

Auf dem großen weiten Flugplatze staute sich eine vieltausendköpfige Menge. Alles, was gehen konnte, war herausgeeilt aus dem Steinmeer der Großstadt, füllte gleich einem buntscheckigen Ungeheuer den Anger.

Ein Sonntag in prachtvoller Bläue — er versprach zum Greifen zu werden. Galt es doch, deutschen Erfindergeist, deutsches Können draußen auf der grünen Frühlingsmatte zu erproben.

Das erste Flugzeug startete, hob sich in die Lüfte — ein zweites — ein drittes.

Die Menge achtete ihrer kaum. Die Aufmerksamkeit galt einem weiß-grün lackierten Apparat, von dem die Zeitungen manches Geheimnisvolle zu berichten gewußt hatten.

Am Steuer saß, angetan mit gleicher Schärpe, ein junger Mann, sonnengebräunt, mit markanten Zügen — Benno.

Ein Hebeldruck — der Eindecker ratterte an, hob sich mit Getöse, nicht anders wie die übrigen. Die Menge war enttäuscht. Doch schon staunte man, hielt den Atem an. Der Apparat hatte sich kaum einige Meter vom Erdboden erhoben, als das Knattern seiner Propeller verstummte, das Flugzeug lautlos und dennoch pfeilschnell in die Lüfte schoß — höher und höher, bis es den Blicken entschwand.

Noch starrte die Menge in die Richtung, in der sie den kühnen Flieger vermutete, als sie sich wie gebannt umwandte. „Da! Da — ist er!"

Unsichtbar, entschwunden im azurnen Himmelsblau, war Benno plötzlich im Rücken der Menge aufgetaucht, näherte sich mit Windeseile, sauste gleich einem Riesenvogel mit kaum hörbarem Flügelschlag über die Köpfe der Zuschauer hinweg, stieg in schmalen Spiralen auf, schoß pfeilschnell wie ein Geier auf die auseinanderstobende Menge herab, erhob sich aufs neue zu majestätischem Flug — stets lautlos, mit einer unheimlichen Stille.

Die Zuschauermenge tobte und klatschte rasend Beifall ...

Indes harrte ein junges, blondes Mädchen in stiller Einsamkeit der Rückkehr des kühnen Fliegers.

Der Verabredung gemäß war Eleonore dem Schauflug ferngeblieben, erwartete ihren Verlobten im Gartenhaus, der Lieblingsstätte Bennos.

Noch fehlte eine volle Stunde zu seiner angesetzten Rückkehr. Dennoch wartete Eleonore bereits mit Ungeduld, hielt alle Augenblicke Ausschau nach dem Garten. Eine seltene Unruhe und Beklommenheit hatte sie ergriffen, als müßte ihr Schreckliches widerfahren.

Sie ging in dem kleinen Rauchsalon von einem Fenster zum andern, rückte mechanisch, ohne einen klaren Gedanken fassen zu können, da und dort eine Blumenvase zurecht, starrte aufs neue in den Garten.

Ihre Unruhe wuchs — Benno wird doch nicht ein Unglück zugestoßen sein?! Das wäre schrecklich — ihr Tod. Doch wie konnte sie nur verzweifeln. Benno selbst war ja so zuversichtlich. Gewann er den Preis, dann stand ihrer beiden Glück nichts mehr im Wege — dann sollte Hochzeit sein!

Und doch — konnte nicht der tückische Zufall alle Hoffnungen vernichten? Ein Fehlgriff — sein Leben, ihre Zukunft stand auf dem Spiele. Benno hatte für seine Erfindung sein und ihr Vermögen geopfert — alles stand auf einer Karte.

Die Einsame hielt sich die Hände an die pochende Schläfe. Nur nicht denken! Der Allmächtige würde sie verschonen, schützen vor namenlosem Unglück!

Sie raffte sich auf, nahm ein Buch zur Hand, suchte sich zu zerstreuen — vergeblich. Sie griff nach der Handarbeit — vergeblich! Nun sprang sie auf — nein, nein, das war unerträglich, ging über ihre Kraft!

Ein Blitzschlag, dumpfes Donnergrollen — — Das Mädchen hatte nicht gemerkt, daß ein Gewitter aufgezogen war. Noch lachte die Sonne.

Entsetzen ergriff Eleonore. Sie sah ihren Geliebten hoch in den Lüften — mitten im Gewitter! Das war sein Untergang.

Fast wahnsinnig vor Angst, nicht wissend, was sie tat, riß sie die Türe auf und stürzte dann hinaus in den Garten.

Ein Wirbelsturm — schwere Regentropfen und — oh, Erlösung! Eben betrat Benno mit siegesfrohem Lächeln den Garten.

Eleonore flog ihm zu.

Da — eine blendende Feuergrabe — ein furchtbarer Donnerschlag — das Gartenhaus hatte der Blitz getroffen.

Eleonore wankte.

Doch schon hielt sie Benno in den Armen, drückte sie an sich. „Liebling, welch Glück, daß du mir entgegenkamst — nun wärst du nicht mehr!"

Verstört blickte Eleonore nach dem Gartenhaus. Nur langsam fand sie die Sprache wieder. — „Ich sah dich nicht kommen, Benno! Ein sonderbares Angstgefühl quälte mich seit Stunden, trieb mich heraus."

Benno drückte sie an sich. „So schenkte dich mir der Himmel zum zweitenmal — ein glücklicher Tag! Nun komm aber."

Rasch brachte der junge Mann seine Braut in die kleine Holzbaude, die sonst zur Aufbewahrung der Gartengeräte diente. Zum Unterstand vor dem nun losbrechenden Unwetter war sie gut genug.

Wenige Minuten später lachte die Sonne wieder.

Froh über Bennos einzigartigen Erfolg, wandelte Eleonore am Arme ihres Verlobten, frei von jeder Beklemmung. Nun wußte sie's — das Gewitter hatte es ihr angetan, vor dem sie ein gütiges Geschick bewahrt — [illegible] junges Glück.

Verbände. Nach ausgiebiger Aussprache stellte der Vorsitzende als Auffassung der Konferenz fest:

1. Der Vorstand wird beauftragt, die Reichsregierung um nochmalige Prüfung der Frage zu bitten, ob die geltenden Bestimmungen über Waffen und Waffenbesitz genügen, um den inneren Frieden zu sichern.

2. Eine Bewaffnung des Reichsbanners wird als verfassungswidrig nach wie vor abgelehnt.

3. Kameraden, die Kleinkaliberschießsport betreiben, haben darauf zu achten, daß dies im Rahmen der gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften geschieht und die Richtlinien der obersten Sportbehörde für Kleinkaliberschießsport innegehalten werden.

Das neue Programm der Wirtschaftspartei

Vom Reichsparteitag des deutschen Mittelstandes

Berlin, 26. Juli. Auf dem Görlitzer Parteitag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) fand das neue Parteiprogramm unter dem Namen „Görlitzer Richtlinien" Annahme. Danach will die Partei eine politische Vertretung sowohl des gewerblichen wie des geistigen Mittelstandes auf berufsständischer Grundlage sein. Sie lehnt die sozialistischen Bestrebungen ebenso entschieden ab, wie sie Auswüchse des Kapitalismus bekämpft, stellt sich auf den Boden der z. Zt. bestehenden Verfassung, deren Reform mit dem Ziel der Sicherstellung der staatsbürgerlichen Grundsätze sie fordert und verlangt Abkehr von der Parteiwirtschaft und Schaffung einer im wesentlichen aus Fachministern bestehenden Regierung. Zu der Flaggenfrage tritt die Partei für die verfassungsmäßige Handelsflagge als Reichsflagge ein und fordert ferner Schutz der Persönlichkeit des Privateigentums und der Privatwirtschaft. Der Ausbau der auf dem Parteitag vollzogenen Vereinigung mit den deutschen Mittelstandsparteien in Deutsch-Oesterreich und Deutsch-Böhmen bildet eine der Hauptaufgaben. Ferner wurde

eine Entschließung angenommen

in der es heißt, daß entgegen den selbstverständlichen Voraussetzungen des Locarnoabkommens unsere früheren Feinde immer noch große Teile des Rheinlandes besetzt halten. Damit der Friede zwischen Nachbarvölkern hergestellt und die schwere Not der Wirtschaft der Westprovinzen gelindert werde, werden Reich und Staatsregierung aufgefordert, alle Schritte zu unternehmen, um diesem eines Kulturvolkes unwürdigen Zustand endgültig ein Ende zu machen, ohne das dafür irgendwelche wirtschaftliche Zugeständnisse von deutscher Seite gewährt werden dürften.

Gegen die Finanzämter

Telegramm der Reichspartei des deutschen Mittelstandes an den Reichsfinanzminister.

Görlitz, 26. Juli. Der Parteitag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes beschloß folgendes Telegramm an den Reichsfinanzminister zu senden:

Der Parteitag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes stellt mit Entrüstung fest, daß die Senkung der Steuer durch das Verhalten der Finanzämter zunichte gemacht wird, welche willkürlich Umsatz und Einkommen höher schätzen, als sie tatsächlich sind. Der deutsche Mittelstand fordert demgegenüber mit allem Nachdruck die Anerkennung seiner Buchführung als Grundlage für die Besteuerung und fordert ein Einschreiten gegen das Gebahren der Finanzämter."

Spanische Volks-Abstimmung über die Diktatur

General Wehler in Freiheit gesetzt

Für oder gegen das Direktorium

Paris, 26. Juli. **Nach Meldungen aus Madrid beabsichtigt die Regierung Primo de Rivera, den dritten Jahrestag des Pronunciamento der Diktatur von 1923 durch Plebiszit feierlich zu begehen. Die Abstimmung soll für oder gegen das Direktorium stattfinden und öffentlich sein. Regierungskommissare werden die Antworten der Wähler, die „Ja" oder „Nein" lauten müssen, entgegennehmen.**

Gleichzeitig wird gemeldet, daß auf Grund eines Beschlusses des obersten Kriegs- und Marinerates der General Weyler und mehrere andere des Komplotts gegen Primo de Rivera angeklagte Persönlichkeiten in provisorische Freiheit gesetzt worden sind.

Im letzten Ministerrat soll auf Vorschlag des Königs ebenfalls beschlossen worden sein, dem Grafen Romanones die Rückkehr nach Madrid zu erlauben.

*

Wenn sich die Nachricht über die Veranstaltung einer Volksabstimmung über die Diktatur in Spanien bewahrheiten sollte, wäre dies ein Zeichen, daß Primo de Rivera glaubt, seiner Sache sicher zu sein. Die letzten Aeußerungen des Diktators in Paris lassen keineswegs darauf schließen, daß er sich freiwillig seiner Macht zu entäußern gedenkt. Vorläufig sind jedenfalls die Gefängnisse Spaniens von Gegnern der Diktatur überfüllt und die besten Geister des Landes nur im selbstgewählten Exil frei.

Sie rüsten und wir sollen noch mehr abrüsten

Marschall Fochs Heerespläne

Paris, 26. Juli. Gestern abend hat auf einem Bankett anläßlich d.. Kongresses der französischen Reserveoffiziere in Lille Marschall Foch eine Rede über die Organisation der französischen Armee gehalten und darin folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Das Friedensheer werde viel kleinere Effektivbestände besitzen als 1914. Die Zahl der Armeekorps würde geringer werden. Größte Sparsamkeit solle Platz greifen.

2. Das Kriegsheer werde sämtliche Hilfsquellen der Nation einsetzen. Dadurch werde es an Bedeutung gewinnen. Die Truppen der Friedenszeit würden durch Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve verstärkt.

3. Sowohl das Kriegs- wie das Friedensheer werden im Gebrauch einer den militärischen Bedingungen immer mehr und besser angepaßten Bewaffnung geübt. Das Kriegsheer werde den Hauptwert durch den Reichtum der Reserven, ihre Qualität und Quantität erreichen.

Amerikanische Luftflottenpläne

Paris, 26. Juli. Wie dem Neuyork Herald aus Paul Smith gemeldet wird, beschäftigt sich Präsident Coolidge zurzeit aktiv mit der Aufstellung eines Bauprogramms für Kriegsluftfahrzeuge. Er habe darüber mehrere Besprechungen mit dem Marinesekretär Wilbour gehabt. Das in Aussicht genommene Programm soll zwei Riesenluftschiffe und 2000 Flugzeuge neuester Bauart umfassen. Das erste zu erbauende Reserveluftschiff soll einen Gasinhalt von 6 Millionen Kubikfuß und einen Aktionsradius von 9000 Kilometer haben. Es würde das dreifache Volumen der Shenandoah besitzen.

Der Kulturkampf in Mexiko

Vor Inkrafttreten der kirchenfeindlichen Gesetze in Mexiko

Neuyork, 26. Juli. Wie aus Mexiko gemeldet wird, hat die Regierung das Gerücht dementiert, nach dem das mexikanische Heer für den 1. August, den Tag des Inkrafttretens der antikirchlichen Gesetze in Alarmbereitschaft gehalten werden wird. Verschiedene katholische Schulen haben alle Vorkehrungen getroffen, um am 1. August auf amerikanisches Gebiet überzusiedeln.

Protest gegen das Kirchengesetz — Bannfluch gegen Calles

Neuyork, 26. Juli. Angesichts des Inkrafttretens des neuen mexikanischen Kirchengesetzes am nächsten Sonntag hat sich der mexikanische Kulturkampf auf das schärfste zugespitzt. Das mexikanische Episkopat hat mit einem Hirtenbrief die Anordnung erlassen, daß vom 31. Juli ab alle religiösen Handlungen, zu denen die Priester benötigt würden, aufzuhören haben. Die Kirchen sollen für das Publikum zwar weiter geöffnet bleiben; doch werden alsdann fortan keine Messen mehr gelesen und auch kein Gottesdienst mehr abgehalten werden.

Wie der Hirtenbrief weiter ausführt, kann jeder, der sich an der Durchführung des neuen Kirchengesetzes beteiligt, exkommuniziert werden, es wird also Calles und allen Beamten Exkommunizierung angedroht. Gleichzeitig fordert auch die Geistlichkeit die katholischen Eltern auf, ihre Kinder nicht in die Schulen zu schicken, in denen ihr Glaube und ihre guten Sitten gefährdet sind.

Als Protest gegen die Einführung des neuen Kirchengesetzes fand bereits eine riesige Wallfahrt statt. Die Neuyorker Zeitungen, die sich stark für die katholische Kirche einsetzen und Calles verdammen, berichten, daß mehr als hunderttausend Wallfahrer an dieser Fahrt teilgenommen haben.

Präsident Calles über die Lage in Mexiko.

Neuyork, 26. Juli. Präsident Calles hat auf eine Anfrage der Associated Preß über die Lage in Mexiko telegraphisch geantwortet, die Gerüchte über das Bevorstehen einer Revolution in Mexiko seien gänzlich unbegründet. Die Lage sei normal mit Ausnahme einiger weniger kleineren Zwischenfälle, die von politischen Reaktionären unter der Maske des Katholizismus herbeigeführt worden seien.

Die Kirche betet.

Rom, 26. Juli. Angesichts der bedrohlichen Zuspitzung der Dinge in Mexiko ist für die ganze katholische Welt eine internationale Gebetshülfe angeordnet worden. In allen katholischen Kirchen der Welt sollen für die bedrohte katholische Kirche in Mexiko Gebete dargebracht werden.

Letzte Drahtmeldungen

Grubenunglück

Westerholt, 27. Juli. Auf der Schachtanlage „Westerholt" ging gestern abend nach Anfahrt der Nachtschicht ein Teil der Förderstrecke zu Bruch. Im Flöz „Sieben" der 2. Sohle wurden drei Bergleute durch herabfallende Gesteinsmassen abgeschnitten. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten ergaben, daß die Verschütteten unverletzt sind und leben. Verständigung mit ihnen ist möglich. Es besteht die Hoffnung, alle drei im Laufe des heutigen Tages zu befreien. Die Nachtschicht mußte wieder ausfahren, weil man weitere Gesteinsbewegungen befürchtet.

Disziplinarverfahren gegen Kriminalkommissar Tenholt.

Magdeburg, 27. Juli. Gegen den bisher in der Morduntersuchung Henning beschäftigten Kriminalkommissar Tenholt ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Ihm wurde die Ausübung der Amtsvorrichtungen vorläufig untersagt. Kriminalkommissar Tenholt hat sich unter Vorlage eines ärztlichen Attestes, das seine Dienstunfähigkeit bescheinigt, krank gemeldet. — Wie die Vossische Zeitung erfährt, hat sich Regierungsdirektor Weiß gestern vormittag wiederum nach Magdeburg begeben, nachdem zwischen Innen- und Justizministerium erneut Besprechungen gepflogen worden sind. Am Sonnabend ist der Berliner Kriminalrat Galzow in Magdeburg eingetroffen, um sich über den Stand der Mordaffäre Henning zu informieren.

Keine Staatssubvention an den englischen Bergbau

Debatte über die Kohlenkrise im englischen Parlament.

London, 27. Juli. Beide Häuser des Parlamentes erörterten gestern die Lage in der Kohlenindustrie. Im Unterhause erklärte Lloyd Georges: Gegenwärtig verliert das Land wöchentlich 15 bis 20 Millionen Pfund. Eine Erneuerung der staatlichen Unterstützung würde nicht einmal so viel ausmachen, wie während einer Woche verloren geht. Baldwin lehnte den Gedanken einer Erneuerung der Unterstützung ab und trat für schiedsgerichtliche Entscheidung ein. Er fügte hinzu: Wenn die Parteien zusammenkämen, um zu verhandeln, oder einen Schiedsspruch herbeizuführen, dann würde die Regierung alles tun, was in ihrer Macht steht. Sie kann aber nicht auf gesetzgeberischem Wege eine Regelung erzwingen.

Der Führer der Arbeiterpartei, Mac Donald, bezeichnete Baldwins Rede als durchaus unbefriedigend und sagte, Baldwin müsse wissen, daß sowohl die Arbeitgeber als auch die Bergleute es ablehnten, einen Schiedsspruch anzunehmen.

Cook hält die Stunde für gekommen . . .

London, 27. Juli. Gestern abend teilte der Bergarbeiterführer Cook in einer Rede in Walsall mit, daß der Vollzugsausschuß der englischen Bergleute für den 30. Juli eine Versammlung einberufen habe, um zur Lage Stellung zu nehmen: Die Stunde sei gekommen, in der die Bergarbeiter nach ihre Meinung über Fortsetzung oder Abbruch des Streiks befragt werden müßten.

Austritt der englischen Seeleute aus dem internationalen Transportarbeiterverband

Berlin, 27. Juli. **Der Lokalanzeiger meldet: Der Nationalverband der englischen Seeleute hat Beschluß gefaßt, mit sofortiger Wirkung aus dem internationalen Transportarbeiterverband auszutreten.**

Barthous Nachfolger in der Repko.

Paris, 27. Juli. **Wie die Blätter melden,** ist Louis Dubois als Nachfolger Barthous in der Reparationskommission in Aussicht genommen.

Der geohrfeigte Gesandte

Bukarest, 27. Juli. **Auf der Fahrt nach Bessarabien wurde der hiesige Gesandte von einem rumänischen Rittmeister, den er beim Oeffnen eines Fensters mit dem Ellenbogen angestoßen hatte, im Eisenbahnwagen ohne weiteres geohrfeigt. Der Außenminister verlangt vom Kriegsminister strengste Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen.**

Pangalos' Gegner freigelassen

Athen, 27. Juli. **An die Behörden auf Naxos ist gestern der Befehl ergangen, die früheren Minister, die jüngst als Oppositionsführer dort interniert worden sind, wieder freizulassen. Man erwartet heute oder morgen ihre Ankunft in Athen.**

Hauseinsturz infolge von Regenfällen

Bombay, 27. Juli. **Infolge eines schweren Regengusses stürzte ein Haus, in welchem ungefähr 200 Fabrikarbeiter wohnten, ein. Dabei wurden sechs Personen getötet und zehn andere Personen mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.**

Ein Militärflugzeug im Irak abgestürzt — 7 Personen tot

Bagdad, 27. Juli. **Aus bisher unbekannter Ursache stürzte ein Militärflugzeug bei Hinaidi ab. Es wurde zerstört. 7 Personen wurden getötet, darunter drei Offiziere. Ein Offizier wurde schwer verletzt.**

Kurze Meldungen

Entgegen anderslautenden Mldungen wird Reichspräsident von Hindenburg seinen Urlaub erst Mitte August antreten und am 11. August an der Verfassungsfeier teilnehmen.

Reichsinnenminister Dr. Külz ist gestern in Hamburg eingetroffen. Er wird mit dem Senat über Polizeifragen verhandeln.

Auf dem Linienschiff „Hannover" sind anscheinend nach Genuß von verdorbenem Fleisch 120 Matrosen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Der Dampfer „Cleveland", den die Hamburg-Amerika-Linie von Harriman erworben hat, hat gestern mittag um zwölf Uhr die Flagge gewechselt.

Das Kommunistenblatt „Der Kämpfer", ist vom 26. Juli bis zum 8. August verboten worden.

Die kommunistische „Neue Zeitung" in Jena ist auf Grund des Republikschutzgesetzes vom thüringischen Ministerium des Innern wegen Veröffentlichung des Gedichtes „Achtung! Hunde!" auf die Dauer von 2 Wochen verboten worden.

Der neuernannte Gesandte des deutschen Reiches, Graf Lerchenfeld, erschien gestern mittag in Begleitung des diplomatischen Personals der Gesandtschaft beim Bundespräsidenten Hainisch, um ihm sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Die in den Kreisen Krotoschin und Adelnau gelegenen Güter des Fürsten Alfred von Thurn und Taxis im Umfange von insgesamt 24 500 Hektar sind vom Posener Liquidationskomitee durch Einbehaltung zu Gunsten des polnischen Staates beschlagnahmt worden.

Ueber den Krankheitszustand der Königin von Schweden teilen die Aerzte mit, daß in den letzten Tagen eine leichte Besserung eingetreten und die Herztätigkeit etwas kräftiger gewesen ist.

Montag nachmittag wurde der dänisch-finnische Schiedsgerichtsvertrag ratifiziert.

Der günstige Eindruck, den die Finanzpläne der französischen Regierung bisher hervorgerufen haben, hat zu einer weiteren Entspannung auf dem Devisenmarkt geführt. Das Pfund sank Montag vormittag von 196,5 auf 192, der Dollar von 40,40 auf 39,48.

Das französische Innenministeirum hat die Kundgebungen der Beamtengewerkschaften gegen die ungenügende Erhöhung der Gehälter verboten.

Die Marinebehörde von Portsmouth erklärt, daß es sich bei den vermißten Zeichnungen lediglich um Pläne für Kajüttenausstattungen handele und daß die Dokumente nicht gestohlen, sondern von einem Offizier unterwegs verloren worden seien.

Zu Ehren von Bernhard Shaw wurden gestern abend anläßlich seines 70. Geburtstages im Unterhaus ein Festessen gegeben, bei dem Macdonald den Vorsitz führte.

Im Zusammenhang mit den in der letzten Zeit katastrophal auftretenden Unwettern und Erdbeben, hat auch der Vesuv wieder eine erhöhte Tätigkeit aufgenommen. Mächtige Flammen schlagen zum Himmel empor.

Handel

Berlin, 26. Juli. Die Börse eröffnete in fester Haltung, während sich das Geschäft gegen Samstag kaum merklich geändert hat. Der Anstoß zu der Aufwärtsbewegung ging hauptsächlich vom Markte für Montanwerte aus, wo einerseits die günstigen Berichte aus der Industrie und anderseits die starke Besserung der westlichen Valuten beruhigten. Sodann waren Bankaktien bei lebhaftem Geschäft recht fest und bewirkten ebenfalls, daß die Stimmung allgemein zuversichtlicher wurde. Von den sonstigen Papieren zeigten die der J.-G. Farbenindustrie leichte Erholung; die Schwungkraft, die jedoch bisher dem Handel mit diesen Werten innegewohnt hatte, ist völlig verschwunden. Von außer her erhielt der Markt keine Anregung. Das Publikum, ebenso wie das Ausland, hielten stark zurück.

Im weiteren Verlauf blieb die Haltung bei anhaltend stillem Geschäft freundlich. Montanaktien konnten allerdings ihre Anfangsgewinne nicht restlos behaupten; die Kurse bröckelten vereinzelt um 0,25—0,5 Prozent ab. Recht fest lagen von Elektrowerten die der Hamburger Elektrizitätswerke mit 151,25 (gegen 138,62 Prozent). Die Aktien von Aschaffenburger Zellstoff holten ebenso wie die von Waldhof ihre anfänglichen Verluste später fast restlos wieder auf. Bankanteile setzten ihre Aufwärtsbewegung weiter bis um 1 Prozent fort. Die der Disconto-Gesellschaft stellten sich auf 150,25 und die der Commerzbank auf 129,75 Prozent.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 26. Juli. Die höheren Auslandsnotierungen veranlaßten auch hier eine Befestigung, zumal da sich infolge der starken Niederschläge der vergangenen Tage die Erntearbeiten immer mehr verzögern und für alle Früchte derart zusammenkommen, daß die Landwirte keine Zeit haben, Ware verkaufsfertig zu machen. Dementsprechend waren auch die Forderungen höher. Das Geschäft mit greifbarer Ware hält sich in engsten Grenzen. Bei Roggen waren die Preise für spätere Monate infolge der Witterung etwas höher; für Juli stehen anscheinend noch vermehrte Andienungen bevor. Gerste war als Wintergerste gesucht und fest, Hafer mäßig angeboten. Greifbares Weizenmehl war etwas stärker gesucht, während das Geschäft mit Roggenmehl lustlos blieb.

Amtliche Notierungen der Marktkommission

Dortmund, 26. Juli. Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 647 Stück Großvieh, 642 Kälber, 60 Schafe, 2358 Schweine. Bezahlt wurden heute für 100 Pfund Lebendgewicht: 1. Rinder: a) Bullen: 35—52; b) Färsen und Kühe: 21 bis 60. 2. Kälber: 40—71. 3. Schafe (Weidemastschafe) 35—50. 4. Schweine: 66—75. Marktverlauf: Sehr langsam. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Feinseifen

Zahnpasta,
Hautcreme,
Haarwasser,
Haaröl

nur erster Markenfabriken
empfiehlt

Hugo Pruys, junior

Habinghorst — Germanenstraße 43

Bei der Stadtverwaltung finden sofort

2 tüchtige Stenotypistinnen

vorübergehende Beschäftigung. 2799

Meldungen sind umgehend zu richten an den

Magistrat Castrop-Rauxel.
Personalamt.

Bekanntmachung

Für den Bezirk Brandenburg werden noch

Deputantenfamilien gesucht.

Bewerber, die mindestens 1 bis 2 Hofgänger stellen können, und die schon in der Landwirtschaft tätig waren, wollen sich auf dem

Arbeitsamt in Castrop-Rauxel I

Wittener Straße 32, melden. 2793

Das Arbeitsamt.

Zeitungsbezug auf der Reise.

Die Bezieher des Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung, die das Blatt auf der Reise und im Bade zu lesen wünschen, bitten wir folgendes zu beachten:

Bei kurzem Aufenthalt

oder bei Reisen mit **wechselnder Adresse**, kommt nur der Bezug durch Streifband in Frage. Die Gebühren betragen dafür im Inland 1,20 *M*, nach dem Ausland 2,00 *M* für jede Woche Bestellungen sind mit Vorauszahlung des Betrages an unsere Geschäftsstelle — Münster Straße 24 — zu richten. Postscheckkonto Dortmund 18 996.

Bei längerem Aufenthalt

an einem Orte bei 14 Tagen und mehr in einem Monat kann der Stadtanzeiger bei dem Postamt oder Briefträger des betr. Ortes bestellt oder bei unserer Geschäftsstelle die Ueberweisung beantragt werden. Die Bestellung bzw. der Antrag muß mindestens 8 Tage vorher vorliegen, wenn die Zeitung rechtzeitig eintreffen soll.

Geld, Hypotheken
schnell, sicher u. billig
durch **F. Krone Herne**
Bahnhofstr. 22. Sprechst.
1—3 u. abds. 7—9 Uhr.
Keine Gebühren. 2657

Leistungsfähige Schokoladen-Großhandlung sucht für Castrop u. Umgebg. gut eingeführte

Provisions-Vertreter

(auch z. Mitnehmen)
Nähere Angaben befördert die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers u. Nr. 2796

Junger 2795

Schäferhund

zugelaufen.

Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen

Frohlinde,
Kirchlinderstr 43.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, dem 28 Juni, vorm. 11.30 Uhr werde ich in **Ickern** in der Wirtschaft Gremme folgende Sachen als:

1 Büfett
1 Anrichte

öffentl. meistbietend zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 2797

Castrop-Rauxel I, den 26. Juli 1926,

Brechell,
Obergerichtsvollzieh.

Ein gesunder

Schlaf

ist das beste Kräftigungsmittel für Gesunde und Kranke. Leiden Sie an Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit, so nehmen Sie

Baldravin

so heißt neuerdings
Apot. W. Ullrichs
Baldrianwein

Zu haben in **Apotheken** u. **Drogerien,** bestimmt in der Centra-Drogerie O. Hennewig, Schwanen Drogerie Appelhans.
In Ickern: Central-Drogerie Emscher- u. Kreisstr.

Empfehle mich zur

Anfertigung

aller

Damen- und Kinder-Garderobe 2982

Martha Kerber,

Castrop, Münsterstraße 22.

Fahr- u. Motorräder

fabrikneu, **auf Teilzahlung** ohne Preisaufschlag von monatlich **fünf Mark** an. **Staunend bill. Preise.** Verlang Sie Katalog.

H. R. Bergmann, Vertriebs-Zentrale
Breslau I 17|60 2794

Adolf Hartwig's Schuhwaren

sind rühmlichst bekannt
1. durch gute Qualität
2. durch gute Paßform
3. durch mäßige Preise

Größte Auswahl in Lackleder-Schuhen

Dr. Lahmanns Gesundheitsstiefel und Petto-Jugendstiefel. Alleinverkauf für die Stadtteile Rauxel, Habinghorst und Ickern. 1384

Rauxel, Kaiserstraße 8.

Beiträge zur Geschichte der

Stadt Castrop-Rauxel

enthält

das Heimatbuch
für Castrop und Umgegend
IV. Jahrgang der Heimatblätter
Preis 2.– Mark

Erhältlich bei den Boten und in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Erst jetzt hat die Wissenschaft die seit Jahrhunderten bekannte Heilwirkung des Lebertrans ergründet und festgestellt, daß diese auf den hohen Vitamingehalt zurückzuführen ist. Lebertran stellt das **vitaminreichste Nährmittel** dar wird jedoch wegen seines Geruchs und Geschmacks von empfindlichen Patienten ungern genommen.

So hat die Erfindung von

SCOTTS EMULSION

eine Lücke ausgefüllt, da diese den Tran mit seinem vollen Gehalt an **Vitaminen** in einer angenehm schmeckenden Form bringt. Selbst die kleinsten Kinder nehmen **SCOTT's EMULSION** gerne, u wird sie in allen Kulturländern mit bestem Erfolg als **Nährmittel** bei **Kindern mit schwachen Knochen, Skrofulose, eng. Krankheit, Rachitis** u **Lungenleiden** genommen **Stillende Mütter,** die unter Erschöpfung leiden, nehmen **SCOTT's EMULSION,** da diese den Verlust gewisser Stoffe so der Phosphate ersetzt.

Man achte jedoch auf die Marke SCOTT und weise Nachahmungen rück, auch wenn sie angeblich billiger sind. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Niederlagen: **Habinghorst Drogerie G. Goosmann, Medizinaldrogerie „Westfalia" F. Fuis Marten: Drogerien Kühnel.** 919

Die Frauengruppe der **deutschen Volkspartei** Ortsgruppe Marten ladet alle deutschgesinnten Frauen zu einem

Vortrag

der **Frau Käthe Ramlow,** zu Mittwoch, den 28. Juli nachm. 3½ Uhr im Henßschen Saale ein.

(Tassen mitbringen.)

Hypotheken

zu bedeutend ermäßigten Zinsbedingungen werden vergeben durch

Frau B. Nottebrock, Börnig-Sodingen.

Hersfelder Lullusbrunnen

ist die deutsche Heilquelle mit gleicher Analyse und Wirkung wie Karlsbad in Böhmen bei:

Magen- u. Darmkrankheiten, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Leberleiden, Gallensteinen u. Zuckerkrankheit.

Wo nicht am Platz erhältlich, liefert direkt:

Lullusbrunnen-Gesellschaft m. b. H.,

Bad Hersfeld.

Kurzeit: Mai-September. Auskunft: Magistrat, Hersfeld

34692 Urteile von Volkserziehern

„Meine Kinder trinken Kaffee und trinken auch jetzt Kathreiners Malzkaffee. Derselbe wirkt überaus heilsam und ist für die Kinder wohl das beste Getränk."

„Kathreiners Malzkaffee bekommt uns allen, besonders meinen Kindern, recht gut. Die ersteren vorzüglich und wünsche diesem Getränk weiteren Erfolg."

„Die Zubereitung des Malzkaffees ist ein Trunk Labung der Volksgesundheit, das nicht genug empfohlen werden kann."

Ähnlich lauten 34 692 Gutachten von Lehrern.

KATHREINERS MALZKAFFEE

ist und bleibt infolge seiner einzigartigen Herstellung

das Getränk der Millionen.

1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

Jeder Landwirt

oder Reflektant in 2633

Orig.-Deering, Mc Cormick, Massey-Harris, Hawa-Binder- und Mäh-Maschinen

versäume nicht, meine äußerst günstigen Preise u. Bedingungen über obige Maschinen einzuholen.

Desgleichen liefere vorteilhaft ab Lager:

Heuwender, Heurechen, Heuaufzüge, Schwadenrechen, erstkl. Motordreschmaschinen, Heu- und Strohgebläse,

sowie alle anderen

landw. Maschinen und Bindegarne.

Für jede Lieferung, welche stets sofort erledigt werden kann, volle Garantie. Evtl. Probelieferg.

Lagerbesichtigung bzw. Anfragen erbittet:

Tel. 17 **Cl. Rüskamp, Bork i. W.** Tel. 17

Kukirol mindert unfälle!



Wie wohl allgemein bekannt, wurden wir durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, die Geschäftsaufsicht zu beantragen. Die Geschäftsaufsicht wurde vor einigen Tagen aufgehoben, und die beliebten, vielmillionenfach bewährten Kukirol-Erzeugnisse sind nun wieder in altbekannter Güte in fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Als Neuheit bringen wir jetzt antiseptisch imprägnierte Kukirol-Einlegesohlen in den Handel. 6 Paar dieser neuen Kukirol-Sohlen kosten nur 50 Pfennig. Wenn Sie diese neuen Kukirol-Sohlen tragen, so werden Sie stets trockene Füße haben und dadurch viel Strümpfe und Schuhwerk sparen.



Kukirol-Fabrik Ernst Kirsch, Groß-Salze bei Magdeburg

IHR UMSATZ STEIGT

wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.